



Aus unseren Kollegien.

Von Hochw. P. General.

Die diesmalige Nummer der Annalen erscheint mit ziemlicher Verspätung. Es waren einige Pläne in Schwebe, welche unsere Erziehungshäuser betreffen und die für die Organisation der Gesellschaft von Bedeutung sind. Ich wollte erst das Ergebnis der verschiedenen

Verhandlungen abwarten. Leider ziehen sich diese derart in die Länge, daß ich es für besser halte, auf die Angelegenheit später zurückzukommen und in dieser Nummer davon Abstand zu nehmen.



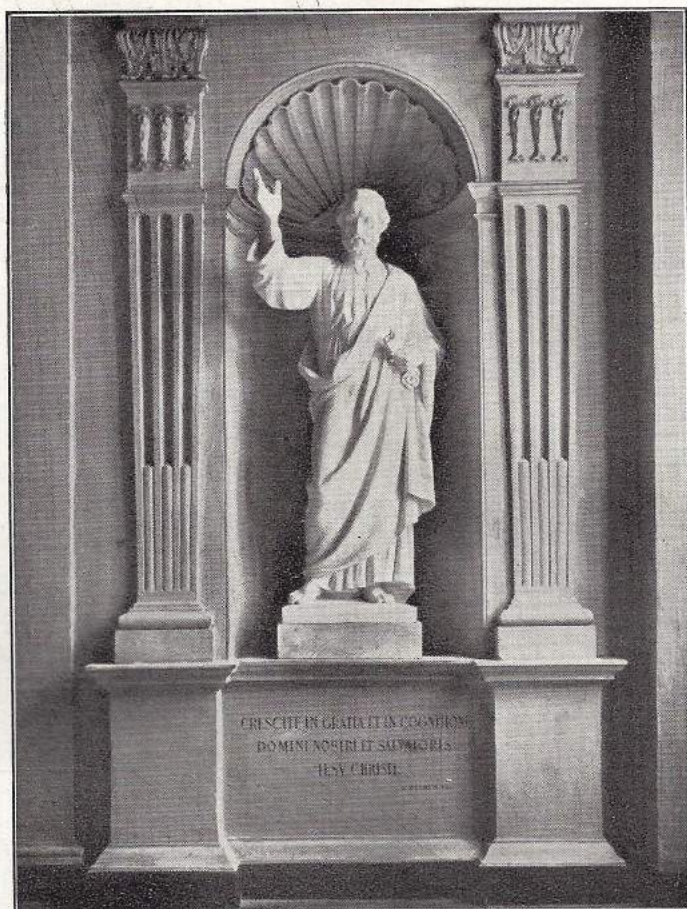
P. Franziskus vom Kreuze M. Jordan

Gründer und erster Generalsuperior der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (1848-1918).

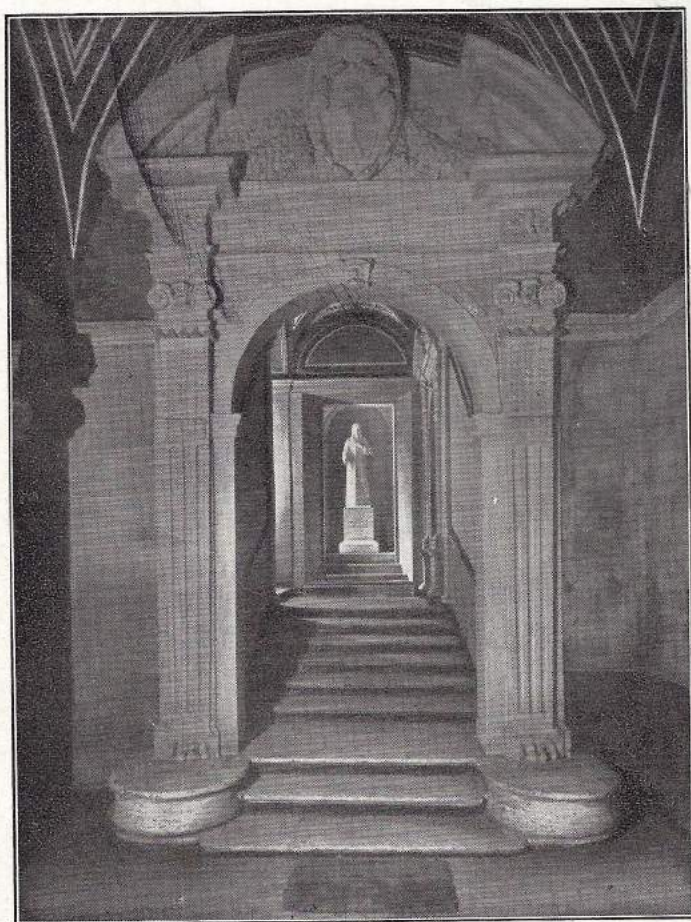
Italien.

1. Rom.

Im Mutterhaus sind zur Zeit 21 Scholastiker, welche die Gregoriana besuchen. Ueberdies nahmen wir letzten Herbst 3 italienische Kandidaten auf, die das Vatikanische Seminar besuchen. Die Scholastiker erzielten an der Gregoriana nach wie vor erfreuliche Resultate. Einer der Professoren machte gelegentlich die Bemerkung, daß unsere Leute zu den besten Schülern gehören. Trotzdem kommt dies in den offiziellen Katalogen weniger zum Ausdruck, weil unsere hiesige Schülerzahl vorab im Vergleich mit vielen anderen Kollegien eine sehr geringe ist. Unser Bestreben geht dahin, in Zukunft mehr Scholastiker nach Rom zu ziehen. Dazu veranlaßt uns einerseits der gediegene Dogmatikunterricht im Verein mit den vielen Eindrücken, die unsere Leute in Rom als dem Zentrum der Christenheit und auf der Gregoriana speziell unter der zahlreichen internationalen Hörschaft gewinnen. All das wirkt, wie die Erfahrung lehrt, auf die Einzelnen bildend ein, und es wird dadurch auch der internationale Geist der einzelnen gefördert. Dabei ist zu bemerken, daß heute zwischen den Schülern der einzelnen Kollegien eine weit engere Fühlung besteht als in früheren Jahren. Suchte man damals die Schüler streng getrennt zu halten, so geht die heutige Tendenz darauf hinaus, daß diese sich gegenseitig nähern und



Mutterhaus in Rom.
Die Patrone der Gesellschaft: St. Petrus.



kennen lernen. Die Folge hiervon ist, daß man sich auch gegenseitig mehr schätzen lernt, und das ist für unsere Sache von großer Wichtigkeit. Andererseits gingen uns aber auch, namentlich von Kollegien die im Auslande liegen, Wünsche zu, wir möchten bezüglich der Ausbildung Rom wieder mehr berücksichtigen; es sei von Bedeutung, wo die Leute, die sie erhielten, ihre Studien gemacht hätten; sage man in Rom, so habe das einen guten Klang und gelte als besondere Empfehlung.

Um die Zahl der Scholastiker bedeutend erhöhen zu können, müssen wir für neue Räume sorgen, wollen wir jene, die heute vermietet sind und für die wir gut entschädigt werden, nicht zurückziehen. Die Erweiterung wird gegen die Straße Borgo Santo Spirito erfolgen. Diese Straße wurde erweitert und so wird es möglich, auf unser Haus dortselbst ein weiteres Stockwerk zu setzen. Wir tun das umso lieber, als diese Räume gegen Süden liegen und wir dort das neue Generalatshaus der Jesuiten als Gegenüber haben.

Unter den diesjährigen Scholastikern sind zum erstenmale auch 3 aus Steinfeld; 2 gehören der tschechoslowakischen Provinz an. Uebernächstes Jahr dürften die ersten englischen Scholastiker nach Rom kommen, sodaß auch

Mutterhaus in Rom.
Treppenaufgang mit dem Marmorbildnis des Heilandes.

unsere Kommunität hierselbst einen mehr internationalen Charakter erhält. Möge es gelingen, die Leute sich nicht nur räumlich, sondern auch geistig immer näher zu bringen. Für die Entwicklung der Gesellschaft ist das von nicht geringer Bedeutung. Bei den Einzelnen setzt dies allerdings nicht nur entsprechende Vorstudien, sondern auch Fleiß und Ausdauer und guten Willen voraus. Der Gesundheitszustand der jungen Leute ist ein guter, weingleich der diesjährige Winter hier wie überall außerordentliche Opfer verlangte. Wie in den Jahren vor dem Kriege, so werden auch heute unsere Leute viel für Aushilfen erbeten, sowohl für Zeremonien als für Gesang, und ich darf sagen, daß sie sich schon in beiderlei Hinsicht einen guten Namen erworben haben. Ueberdies freut es mich sehr, wenn sie sich nebenbei nützlich machen können; es liegt das im Interesse der Gesellschaft. Ich darf hier zur Probe ein Dankschreiben Seiner Eminenz des Kardinals Granito di Belmonte anführen. Unsere Scholastiker assistierten bei der Einweihung einer neuen Kirche.

„Reverendissimo Padre Generale, Già da giorni avrei dovuto scrivere questa lettera per ringraziare Lei e gli ottimi suoi giovani Studenti Salvatoriani, i quali con la loro esatta assistenza resero ben solenne la funzione della Consacrazione della mia chiesa parrocchiale di Ciampino. Riceva quindi i miei ringraziamenti et assicuri della mia riconoscenza cotesti ottimi giovani, che così graziosamente hanno concorso a quella buona opera. Con ossequi, mi raccomando alle sue orazioni. Di Vostra Paternità devmo Servitore † Card. Granito di Belmonte, Vescovo di Albano“.

Auch die Leistungen unseres Chores werden in hiesigen Kreisen außerordentlich gut beurteilt. So hieß es unlängst auch im „Corriere d'Italia“ in einem Bericht über die Jubelfeier des Collegium Cultorum Martyrum: L'adunanza fu rallegrata da canti, eseguiti dalla Schola cantorum dei Padri Salvatoriani con grande finezza artistica“. Und eben, wo diese Zeilen geschrieben werden, kam ein Jesuitenpater von der vornehmen Kirche „Al Gesù“ mit der Bitte, unsere Sänger möchten dort im Sonntaghochamt den Gesang dauernd übernehmen. Vorerst ist die Zahl unserer Sänger noch zu klein, aber ich würde mich doch freuen, wenn der Bitte mit der Zeit entsprochen werden könnte.

Das große Ereignis dieser Tage war die Lösung der „Römischen Frage“. Manche glaubten, unser Mutterhaus käme in den Kirchenstaat. Nun beschränkt sich aber die sogenannte Città del Vaticano auf ein ganz kleines Gebiet, sodaß wir davon nicht berührt werden. Der Jubel über das Ereignis war hier wie überall außerordentlich groß. Wir sandten dem hl. Vater folgendes Glückwunschtelegramm: „Il Generale dei Salvatoriani insieme alla Curia Generalizia et a nome di tutta la Società del Divin Salvatore prega Vostra Santità di gradire le loro più sentite felicitazioni



Mutterhaus in Rom.
Die Patrone der Gesellschaft: St. Paulus

insieme con fervidi auguri in occasione del fausto giubileo sacerdotale di Vostra Santità e della felicissima soluzione della Questione Romana“. Auf dieses Telegramm lief folgende telegraphische Antwort ein: „Augusto Pontefice paternamente ringrazia benedicendo — Card. Gasparri“. — Die Beilegung der Römischen Frage ist bekanntlich mit einem Konkordat verbunden, das auch für uns von Bedeutung ist. Nach diesem können Orden, Generalatshäuser und dergleichen wieder besitzen, d. h. sie haben Korporationsrecht.

Im Anschluß an diese Zeilen bringe ich auch die Bilder zweier Marmorstatuen, die wir fürs Mutterhaus herstellen ließen. Es sind die lebensgroßen Bildnisse der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Eine der ersten Skizzen für ein Mutterhaus der Gesellschaft in Rom zeigt die Statuen unserer Patrone über der Fassade. Dieser Bau wurde nicht ausgeführt; man kaufte statt dessen unser jetziges Mutterhaus. Unsere Statuen des Heilandes und der Apostelfürsten, zu denen sich noch die der Mater Salvatoris und des hl. Joseph reihen werden, sollen nicht einzig eine Zierde des Mutterhauses sein, trotzdem uns auch daran etwas gelegen sein muß — es ist nicht gleichgültig, welchen Eindruck das Mutterhaus auf unsere eigenen Leute und auf Auswärtige macht — sondern sie sollen Gedanken und

Grundsätze verkörpern und uns einprägen, die für unser eigenes religiöses Leben wie für unser Apostolat wesentlich sind. Wir gaben diese dem Künstler an und er verstand es, sie in den Bildnissen zum Ausdruck zu bringen. Ich schrieb über die Verehrung unseres erhabenen Titulars und unserer hl. Patrone in einer früheren Nummer der Annalen und betonte, wie diese mit dem Geiste unserer Gesellschaft zusammenhängt, und ich kann und möchte hier darauf verweisen (Annales 1. Mai 1919, Seite 222—225). Möge die Mahnung des Apostelfürsten an uns allen in Erfüllung gehen: Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi (2. Petri 3). Gilt diese Mahnung für jeden Christen, so gilt sie für uns ganz besonders. Fördern wir an erster Stelle die Verehrung des Heilandes und unserer hl. Patrone!

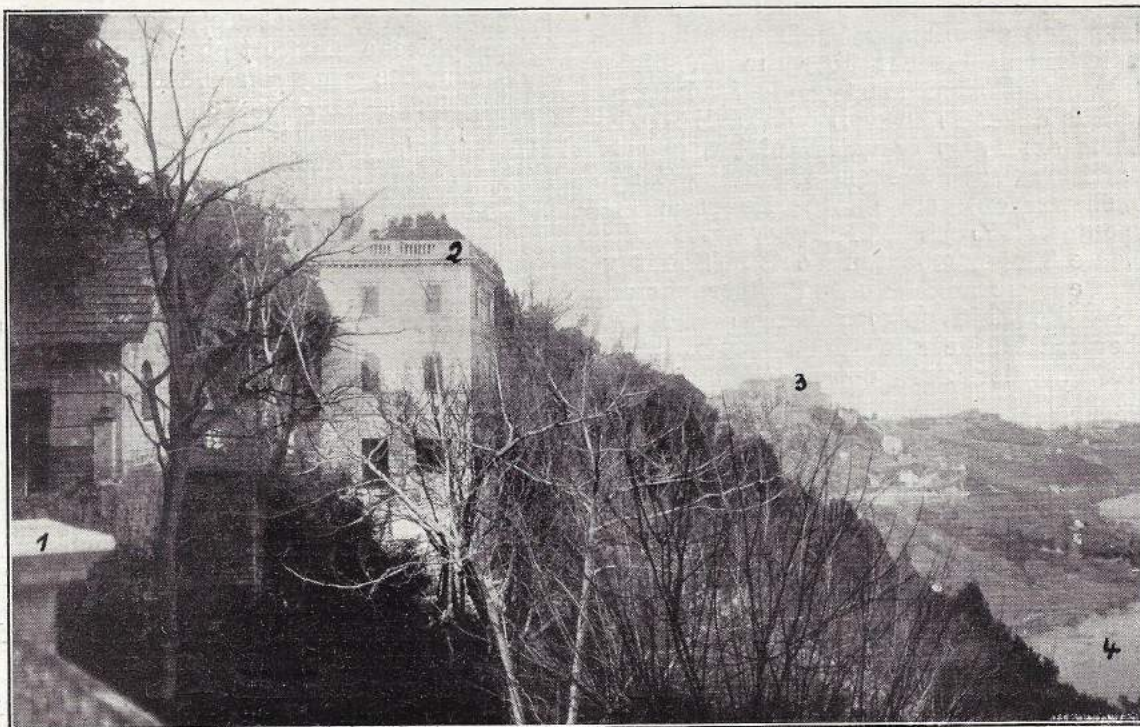
2. Castel Gandolfo.

Im Jahre 1928 waren unsere Scholastiker zum erstenmale in unserer neuen Sommerfrische in Castel-Gandolfo. Wie bereits bekannt, kauften wir erst eine kleinere Villa oben auf dem Rande des Albanersees. Statt diese zu vergrößern, akzeptierten wir das Angebot des Besitzers der Nachbar-Villa, die mit ihrem Garten an unseren Besitz stößt; so ging auch diese käuflich in unseren Besitz über. Wir zahlten für die erste 150 000, für die zweite 200 000 Lire, was beim heutigen Stand der Lira nach dem Urteile aller einen außerordentlich günstigen Erwerb bedeutet. Unsere Villa in Tivoli verkauften wir seinerzeit für 775 000

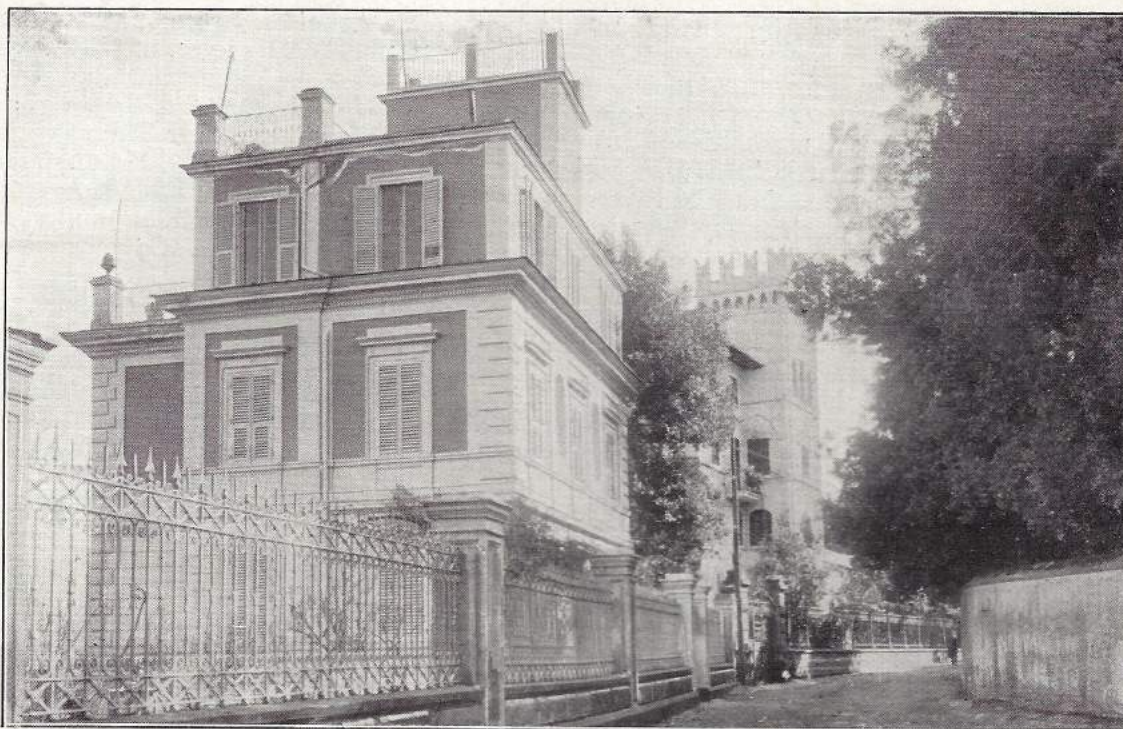
Lire. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß es unseren Scholastikern in Castel Gandolfo gut gefiel. Die Lage ist in der Tat einzig. Unsere beiden Villen liegen der Sommerfrische der Propaganda gegenüber. Wir richteten vorerst noch keine eigene Kapelle ein, da unsere Scholastiker dem Gottesdienste der Propaganda-Zöglinge beiwohnen dürfen. Der Rektor, wie überhaupt das Personal der Propaganda, zeigte sich unseren Leuten gegenüber sehr entgegenkommend und wir freuen uns aufrichtig, diese Nachbarschaft zu haben. Infolge der Lösung der Römischen Frage rechnet man damit, daß der Hl. Vater ebenfalls seine Sommerfrische in Castel Gandolfo zubringen wird, wohl noch nicht dieses Jahr, weil vorerst die notwendigen Einrichtungen fehlen. Das gibt natürlich dem Orte eine ganz besondere Bedeutung, und heute würden wir unsere beiden Villen um den besagten Preis nicht mehr bekommen. Zu beachten ist allerdings, daß bei einer bedeutenden Erweiterung unseres römischen Scholastikates auch in Castel Gandolfo die Räume erweitert werden müssen. Wir bringen ein paar Aufnahmen von dort; sie geben die ungefähre Lage der Villen an, wenngleich diese selbst wegen der Bäume nicht recht zur Geltung kommen.

3. Narni.

In Narni arbeiten die Patres Simeon und Firmus und die beiden Brüder Teodoro und Floriano. Der Besuch des Heiligtumes ist dauernd ein erfreulicher. An den Konkurstagen fährt in der Regel noch ein Pater von Rom zur Aushilfe dorthin.



1. Villa I in Castel Gandolfo — 2. Villa II daselbst — 3. Der päpstliche Palast — 4. Der Albanersee.



Castel Gandolfo: Villa I. Der Turm im Hintergrund gehört zur Nachbarvilla.
Die unserige stößt mit dem hinter dem Eisengitter gelegenen Garten an den Garten unserer 2. Villa.

4. Meran.

In Meran ist zur Zeit nur der Hochw. Pater Dunstan und Br. Justus. Es wurde behördlicherseits verlangt, daß das Haus mit Italienern besetzt werde. Da uns dies einstweilen nicht möglich ist, lösten wir die Kommunität auf, ohne die Niederlassung als solche juridisch aufzugeben. Den H. P. Dunstan ließen wir zunächst als Verwalter unseres Besitzes dort; sodann aber auch ganz besonders mit Rück-

sicht auf die gute Frau Baronin von Hoffmann, der wir die Versicherung gaben, daß wir für ihre tägliche Messe in ihrer Privatkapelle sorgen würden, was sie außerordentlich erfreute. Leider erhielten wir schon bald darauf, nämlich am 18. Februar dieses Jahres, ein Telegramm mit der Trauerbotschaft, daß Frau Baronin gestorben sei. Ich komme auf diesen Punkt an einer anderen Stelle zurück. Näheres kann vorderhand über Meran nicht gesagt werden; man muß abwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln.

Deutsche Provinz.

Es war vorauszusehen, daß mit der Eröffnung von Niederlassungen auf deutschem Boden unsere deutsche Provinz sich in viel größerem Maßstabe entwickeln würde als früher, wo sie ihre Häuser im Ausland haben mußte. Das trat tatsächlich ein und stellte an die Provinz wie überhaupt an die Gesellschaft ganz außerordentliche Anforderungen. Mit jedem Jahre wuchsen die Bedürfnisse bez. der Räume, des notwendigen Personals und der finanziellen Hilfsmittel und dies in derselben Proportion, als sich die Zahl der Berufe steigerte. Während mehr oder weniger alle Provinzen und Commissariate sich in irgendeiner Weise aus der Entwicklung der deutschen Provinz Vorteile versprochen, war und ist es nicht allen ohne weiteres klar, mit welchen Schwierigkeiten die

deutsche Provinz gerade infolge ihrer starken Entwicklung zu kämpfen hat. Ich gebe der Reihe nach einen kleinen Ueberblick.

1. Lochau.

Wir konnten uns zunächst der Tatsache nicht verschließen, daß, wenn wir vor der Öffentlichkeit bestehen wollten, und das mußten wir unbedingt, ein größerer Teil der Zöglinge der deutschen Provinz, wenn auch nicht gerade alle, die staatliche Matura erwerben mußten. Da wir kein staatlich anerkanntes Studienhaus hatten, blieb nichts anderes übrig, als unsere Leute zum Examen an ein öffentliches Gymnasium zu schicken.

Wollten wir aber nicht unter Umständen unangenehme Folgen auf uns nehmen oder die Zöglinge überhaupt vor zu schwere Aufgaben stellen, so war kein anderer Ausweg, als sie, mindestens die zwei oberen Klassen, ein öffentliches Gymnasium besuchen zu lassen. Das bedingte einen neuen Bau oder Kauf und war überdies mit der geradezu unlösbaren Schwierigkeit verbunden, daß ein Gymnasium so viele Schüler überhaupt nicht absorbieren konnte, und es war ausgeschlossen, daß man uns zuliebe Doppelklassen einführte. Die diesbezüglichen Bemühungen verliefen daher ziemlich resultatlos. Nun wurde einmal in der bekannten „Superioren-Konferenz“ die Ansicht laut, die deutsche Regierung anerkenne sogenannte deutsche Auslandsschulen, d. h. Schulen, die jenseits der Grenzen des deutschen Reiches lägen, falls sie Schüler anderer Nationen mitaufnahmen; das sei eine Idee, die sich namentlich für

schriftlichen Arbeiten läßt er zuerst vom Lehrer ausbessern und qualifizieren und überprüft dann den Inhalt der Aufgabe und das Urteil des Lehrers. Dem P. Cajetan hatte er schon vor seiner Ankunft die vier Themata des deutschen Aufsatzes zugesandt. Er durfte den geschlossenen Brief aber erst am Morgen vor den Schülern öffnen. Fünf Stunden mußten diese in der Schule zubringen. P. Cajetan zensurierte die Arbeiten der beiden Ungarn Kassovic und Thiery mit „gut“, Dr. Melber sagte, er hätte ruhig „sehr gut“ geben können. Diese beiden Arbeiten schicke er unbedingt mit nach Berlin, damit man sehe, „was die Schüler leisteten“. Die Lehrer wurden von Dr. Melber zu unserer großen Freude sehr gut qualifiziert.

In einem Briefe vom 15. 5. 1928 wird folgendes berichtet: „Gestern ist Dr. Melber abgereist. Er schrieb ins Fremdenbuch: 4.—14. Mai Geheimer Rat Dr. J. Melber, München, Ministerialdirektor a. D., als Reichskommissar. Vivat, crescat, floreat Collegium Salvatorianum!“

Diese Gesinnung, welche Herr Geheimrat da schriftlich niederlegte, bekundete er auch trotz allen Ernstes und aller Sachlichkeit bei seiner hier zu lösenden Aufgabe in den letzten zehn Tagen. Er war mit dem ganzen Stande unserer Schule recht zufrieden und hofft bestimmt, das wir das angestrebte Ziel erreichen. Das betonte er besonders in der Lehrerkonferenz, die er am Freitag Abend abhielt. Am Sonntag Abend boten die Studenten noch eine kleine theatralische Unterhaltung. Darauf folgten einige Lieder und am Schluß ergriff Dr. Melber selbst das Wort:



Lochau 1928. Erste Reifeprüfung.
Dr. Melber mit den Lehrern und den Abiturienten.

Ordensleute empfehle, da gerade diese mit Schülern verschiedener Nationalitäten rechnen könnten und überdies es in ihrem Interesse begrüßen müßten, wenn die Reifeprüfung in ihren eigenen Studienhäusern gemacht werden dürfte. Selbstredend faßten wir diesen Gedanken auf, erkundigten uns über die Bedingungen und verglichen damit die Lage unserer Häuser. Von diesen kam ernstlich nur Lochau in Betracht. Man erklärte uns, das es bez. der Lage den Anforderungen entspräche. Nach Beratung mit Fachleuten reichten wir in Berlin eine Eingabe ein. Die Regierung nahm diese wohlwollend auf und beauftragte im Mai 1928 Geheimerat Dr. Melber, Ministerialrat a. D., mit der Prüfung unserer Lochauer Schule. In einem Brief vom 9. 5. 1928 heißt es wörtlich: Dr. Melber ist seit Samstag Morgen in jeder Schulstunde. Er sitzt ruhig im Hintergrund, fragt nichts, sondern schreibt jedes Wort des Lehrers nieder, um den Inhalt, die Methode, Einteilung, den Aufbau usw. zu prüfen. In seinem Zimmer fertigt er dann lange, mehrseitige Bogen über den betreffenden Lehrer an. Die

„Liebe Studenten! Ihr habt mit dem Liede „Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr“ den richtigen Uebergang vom Lustigen zum Ernsten gefunden. Ich danke euch für die schöne Veranstaltung, die ihr mir und euren Herren Professoren bereitet habt. Ich glaube, das Wort: „Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr“ gibt auch mir den rechten Weg an, euch das zu sagen, was ich sagen will, nämlich euch von meiner Jugend erzählen.“

„Es sind jetzt volle 58 Jahre her, seit dies geschehen ist. Ich war damals 11 Jahre alt und besuchte die vorletzte Klasse der Volksschule. Aus gewöhnlichen Verhältnissen stammend, wie die meisten von euch, hätte ich den Beruf meines Vaters ergreifen müssen, der damals Maschinenschlosser an einer Eisenbahnwerkstätte in meiner Vaterstadt Bamberg war. Er hatte schon eine Lehrstelle für mich ausfindig gemacht und auch der Meister war schon gefunden. Damals hielten die HH. Jesuitenpatres in Bamberg eine Volksmission ab. Einer ihrer berühmtesten Kanzelredner, P. Löffler, hielt eine Predigt für die Schuljugend. Unser Religionslehrer verlangte von uns, daß wir die

Predigt so gut wie möglich aus der Erinnerung niederschrieben, um zu prüfen, wie wir aufgemerkt hatten. Da ich ein sehr gutes Gedächtnis besaß, schrieb ich die Predigt fast wortwörtlich nieder. Daraus erkannte mein Religionslehrer, daß ich das Zeug zum Studieren hätte. Er legte den Gedanken an meine Ausbildung meinem Vater vor. Begreiflicherweise hatte er es nicht leicht, meinen Vater zu überreden. Denn so ein einfacher Mann denkt nur an die Schwierigkeiten, die sich daran knüpfen. Mein Katechet aber wußte meinen Vater zu bereden, daß er mich studieren lasse, und der edle Mann gab nach. Das erste, was mir mein Religionslehrer schenkte, war eine funkelneue Lateingrammatik von Engelmann. Er selbst gab mir den ersten Unterricht, sodaß ich in die jetzige 3. Klasse des Gymnasiums aufgenommen wurde. Das war 1870 beim Ausbruch des Krieges!

Warum erzähle ich euch das? Aus zwei Gründen. Ich will es euch verraten, wer der Religionslehrer war, der mich zum Studium führte. Es war einer der edelsten Salvatorianer, einer der Pioniere des Ordens, damals Dr. Lorenz Hopfenmüller, einfacher Kaplan in Bamberg, nachmals P. Dr. Otto Hopfenmüller, der unter Assams glühender Sonne sich der Mission geopfert hat. Einmal, es war gerade nach meiner Absolutorialprüfung, brachte er mir einige Bände des „Missionär“ und sagte: „Da lesen Sie, was jene Männer in fernen Heidenländern arbeiten. Dazu gehört wahre Martyrergesinnung. Das können sie unmöglich aus sich, das können sie nur mit Gottes Hilfe. Diesen Beruf will auch ich ergreifen“. Ich verfolgte sein allmähliches Werden, wie er sich zu seinem Berufe durchrang. Er hat sich auch später, soweit er es konnte, für mich interessiert; und ich kann sagen, daß ich ihm keine Schande gemacht. Ihm verdanke ich es, daß ich zu den höchsten Stellen im Staatsdienste emporstieg, anstatt Maschinenschlosser zu werden. Darum freut es mich, wenn ich dadurch, daß ich am Aufstieg eurer Anstalt etwas mithelfen kann, ihm mich dankbar zu erweisen instande bin. Denn gerade durch P. Hopfenmüller fühle ich mich in besonderer Weise mit dieser Kongregation verbunden. Es wird dem seligen P. Otto — einen Seligen dürfen wir ihn wohl nennen — sicherlich Freude bereiten, wenn er sieht, daß ich in dieser Weise meinen Dank abtrage. Habe ich doch jetzt eine Woche für das Wohl der Anstalt gearbeitet.

Und der zweite Grund, warum ich euch das erzähle, ist eben die Dankbarkeit. Wie ich einen Teil meiner Dankeschuld, denn ganz kann ich es doch nicht tun — abtragen will, so sollt auch ihr euch euern Lehrern und Hochw. Oberricht dankbar erweisen. Sie haben euch



Theaterspiel der Zöglinge: Belisar.

herausgezogen aus ärmlichen Verhältnissen, mit großen finanziellen Opfern eurer Eltern erziehen sie euch für den hohen Beruf. Die meisten von euch wären wohl einfache Arbeiter und Handwerker oder sonst etwas geworden. Wie sollt ihr diesen Dank nun abtatten? Indem ihr eure Pflicht tut. Eure Vorgesetzten schränken euch zwar ein, sie zeigen euch aber um so sicherer den Weg der Pflichterfüllung. Denn: wo viel Freiheit, da viel Irrtum! Und das höchste Glück besteht in der Erfüllung der Pflicht. Sagt doch auch der schwäbische Dichter Gerok in seinen Palmblättern: „Dein wahres Glück, o Menschenkind, — o glaube das mit nichten — daß es erfüllte Wünsche sind — es sind erfüllte Pflichten!“

Und so hoffe ich, daß ich beim Aufstieg eurer Anstalt noch öfters Zeuge eurer dankbaren Pflichterfüllung sein werde und daß ihr euch in eurem späteren Berufe — ich werde es zwar nicht mehr erleben — dankbar erweist. Es wird mich freuen, wenn ich wenigstens einige Jahre noch die Entwicklung Ihrer Anstalt verfolgen kann. Das walte Gott!“

Oben genannter Brief vom 15. 5. wurde dann weiter ergänzt: „Herr Geheimrat hatte 10 Tage anstrengend gearbeitet in unserer Mitte, oft täglich 6 Stunden in der Schule verbracht und dabei ständig notiert und stenographiert. Wie er selber bei der Schlußkonferenz sagte, hat er 45 Folioseiten notiert; es gäbe ein ganzes Buch. Und nun aus diesen Notizen stellt er ein Referat für Berlin zusammen.“

Die Folge dieser Vorprüfungen war, daß die oberste Klasse im Juli die Reifeprüfung in Lochau ablegen durfte und daß sämtliche Lehrer anerkannt wurden, während jeder neue Lehrer die deutsche Staatsprüfung besitzen muß (Lochau hat vorerst auch 2 auswärtige Lehrer mit deutscher Staatsprüfung).



Salvatorkolleg Lochau am Bodensee.

Auf Grund dieser Berichte sandte ich Herrn Geheimrat Dr. Melber ein Dankschreiben und ließ gleichzeitig für seine Frau Gemahlin unser Romalbum an ihn abgehen. Im Juli war dann die eigentliche Reifeprüfung, mit deren Abhaltung Dr. Melber beauftragt wurde. Unter dem 25. Juli berichtet der H. P. Cajetan, Studiendirektor von Lochau: „Nun ist die erste Lochauer Reifeprüfung zu Ende. Am 4. VII. hatte sie mit einer fünfstündigen deutschen Arbeit begonnen. Vier Schüler behandelten das Thema: Schillers Wort vom „großen gigantischen Schicksal, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt“ soll an geeigneten tragischen Gestalten der Literatur veranschaulicht werden. Neun Schüler nahmen das andere Thema: An einem Werke der Literatur, der Musik oder der bildenden Künste möge die geistige Haltung der Entstehungszeit nachgewiesen werden. Das erste Thema stammt von Dr. Melber, das 2. von mir. — Am 6. VII. war dreistündige Lateinarbeit: Cicero, de off. III, 32. 113—115. — Am 10. VII. war dreistündige Griechischarbeit: Xen. Ages. VII. 1. Am 12. VII. war fünfstündige Mathematikarbeit. Von den 4 Aufgaben lautete die eine so: „Eine kubische Parabel hat für $x=-1$ einen Extremwert, schneidet im Punkte $x=0$ die x -Achse unter einem Winkel von 45 Grad und hat für $x=+1$ einen Wendepunkt. Wie lautet ihre Gleichung? Wie groß ist der Inhalt des Flächenstückes, das von dem Kurvenbogen zwischen Ursprung und Höchstpunkt, der x -Achse und der Ordinate des Höchstpunktes begrenzt wird? Der Aufgabe ist eine saubere Figur beizufügen.“ (Differenzialrechnung). Dienstag den 17. begannen die mündlichen Prüfungen. Dr. Melber sah zunächst sämtliche Arbeiten durch und besprach dann in einer zweistündigen Konferenz die Ergebnisse der

schriftlichen Arbeiten. Dann wurden die 13 Schüler, jeder 10—15 Minuten in jedem der 8 Fächer, geprüft bis Montag nachmittags. Dienstag den 24. war Dankgottesdienst und darnach ein kurzer Schlußakt: Dr. Melber richtete begeisternde Worte an die Abiturienten und überreichte die Zeugnisse. Zwei Studenten sprachen Worte des Dankes und Abschiedes; ein kurzes Schlußwort — und eine lange Sehnsucht war endlich erfüllt. Und nun sind wir froh! Deo gratias!“ In einem späteren Brief schreibt P. Cajetan: „Die neue oberste Klasse zählt 22 Schüler, die Mitte Mai die schriftlichen und Mitte Juni die mündlichen Reifeprüfungen ablegen. Wie ruhig geht nun alles! Wir arbeiten tüchtig und, Gott sei Dank, in Eintracht zusammen.“

In der Folge ging mir von Dr. Melber folgender Brief zu:

„München NW. 13, den 8. 11. 28.
Luisenstr. 56 III.

Hochwürdiger Herr P. General!

Nunmehr kann ich meinen allerdings verspäteten Dank für Ihren freundlichen Brief und die Buchsendung vom 8. August mit einer hochehrföhrlichen Mitteilung verbinden.

Gestern Abend bin ich von Stuttgart zurückgekehrt, wo vorgestern, am 6. November, die diesjährige Sitzung des „Gutachterausschusses für das deutsche Schulwesen im Ausland“ stattgefunden hat. Auf dieser ist auf Grund meiner Berichte über die Besichtigung im Mai und über die vorläufige Reifeprüfung im Juli d. Js. die Anerkennung des Salvatorianerkollegs in Lochau als deutsche Auslandsschule einstimmig beschlossen worden. Sie wird in nächster Zeit im Reichsministerialblatt veröffentlicht und der Anstalt über das Konsulat in Innsbruck noch offiziell mitgeteilt werden.

Zu diesem hervorragenden Erfolge darf ich Ihrem Orden meinen herzlichsten Glückwunsch aussprechen und zugleich meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß es mir gelungen ist, alle etwa entgegenstehenden Bedenken zu überwinden. Diese Aufgabe ist mir aber wesentlich erleichtert worden durch die wirklich anerkennenswerten Leistungen der Anstalt, die an P. Dr. Cajetan Oswald einen wirklich arbeitsfreudigen und zielbewußten Direktor hat. Möge er ihr noch lange erhalten bleiben! Jetzt, nachdem das Schifflein in ruhige Bahnen gelenkt ist, werden sich seine zeitweise etwas aufgeregten Nerven wohl auch wieder beruhigen.

Um mir weiteren Einfluß auf die bisher jeder Anregung folgenden Lehrer zu sichern, habe ich ersucht, mich auch für die erste ordentliche Reifeprüfung im Sommer 1929 als Reichskommissar aufzustellen; bei dieser Gelegenheit hoffe ich Zeit zu finden, mich auch in Wurzach umzusehen.

Bei den Verhandlungen, die dem Beschlusse der Anerkennung vorausgingen, ist eine wichtige grundsätzliche Feststellung erfolgt. Es ist betont worden, daß diese neue Art von deutschen Auslandsschulen, Grenzauslandsschulen, deshalb anerkannt werden können, weil sie Patres heranbilden, die in den ausgedehnten Missionsgebieten für das Deutschtum in hervorragender Weise zu wirken vermögen; daß dies tatsächlich der Fall ist, wurde von dem früheren Reichskanzler Dr. Luther und dem früheren preußischen Kultusminister Dr. Beelitz auf Grund ihrer Reisen in Südamerika ausdrücklich anerkannt. Andererseits ist aber auch darauf bestanden worden, daß diese Schulen den Charakter einer Auslandsschule dadurch wahren müssen, daß sie einen entsprechenden Prozentsatz von Auslandsdeutschen und Ausländern dauernd unter ihren Schülern aufweisen. Ich darf mich daher Ihrer Einwirkung versichern, daß dieses Verhältnis auch in Lochau erhalten bleibt.

Ueberhaupt darf ich Ihnen anheimggeben, aus meinem Briefe der Anstalt das mitzuteilen, was Sie für gut finden. Ich selbst will dem Direktor gleichzeitig eine kurze Nachricht von der Anerkennung zugehen lassen.

Mit freundlichen Grüßen und Empfehlungen verbleibe ich

Ihr ergebenster

Geheimer Rat (gez.) Dr. Joh. Melber,
Ministerialdirektor a. D."

Im Anschluß hieran möchte ich noch einige Sätze aus einem Briefe des H. P. Bartholomäus anführen. Er schreibt unter dem 1. II. 1929: „Aufmerksam gemacht, daß Geheimrat Dr. Melber im „Verein der Freunde des humanistischen Gymnasium“ auf der Universität in München am 29. I. über die deutschen Auslandsgymnasien ein Referat halte, begab ich mich dorthin. Dr. Melber sprach über 2 Stunden. Dabei betonte er immer wieder, daß er

den Vortrag kürze, der nächsten im offiziellen Blatt des Kultusministeriums im Druck erscheinen werde. Anwesend waren lauter Studienräte, Gymnasialdirektoren, Ministerialdirektoren und auch der Kultusminister. Dreimal wurden von Dr. Melber die „Salvatorianer von Lochau“ erwähnt. Als letzten Punkt behandelte er die deutschen Grenzgymnasien im Auslande. Er redete voll Begeisterung über das Lochauer „Salvatorianergymnasium.“ Diese Patres arbeiten voll Idealismus, nicht des irdischen Lohnes wegen, den sie als Ordensleute nicht erhielten. Dieselben machten keinen Gebrauch von den Erleichterungen,



Das Wappen der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes

welche jetzt den deutschen Inlandsgymnasien gewährt seien, sondern verlangten von den Schülern das, was bisher in Deutschland verlangt worden war. Die Schüler seien strebsam und im Wissen gut beschlagen. Diese Schüler trügen dereinst das Deutschtum ins Banat und nach Südamerika, wo sie für Deutschland Freunde werben würden. Dem deutschen Staat kosteten diese Gymnasien keinen Heller. Es sei daher alles mögliche zu tun, diesen Anstalten zu helfen. Nach Schluß des Referats stellte ich mich Herrn Dr. Melber vor als Salvatorianer der Romanstraße und dankte ihm für das große Wohlwollen gegen uns. Er war sehr lieb und sagte, nächsten werde er sein Referat Lochau und Wurzach zusenden."

Am 5. März endlich traf folgendes Schreiben aus Innsbruck in Lochau ein.

Innsbruck, den 4. März 1929. Hochwürdiger Herr P. Direktor! Im Auftrage des auswärtigen Amtes in Berlin beehre ich mich, Sie ergebenst davon zu unterrichten, daß der Herr Reichsinnenminister des Innern in Berlin das Salvatorianerkolleg in Lochau mit Erlaß vom 24. Januar 1929 — III 3850 Lochau/18. 1929 — als ein der entsprechenden deutschen Schul-

art gleichwertiges Gymnasium widerruflich anerkannt und den gegenwärtigen Leiter der Anstalt bestätigt hat. Gleichzeitig habe ich Ihnen mitzuteilen, daß die Reifeprüfungen am Salvatorianer-Kolleg in Lochau unter dem Vorsitz eines Reichsbeauftragten und nach der vom Gutachterausschuß aufgestellten Reifeprüfungsordnung abzuhalten wären. Ich bin mit dem Ausdruck verehrungsvoller Empfehlung Ihr ergebener (gez.) Dr. H. Saller, Generalkonsul.“

Soviel über unsere deutsche Auslandsschule in Lochau. Ich darf offen gestehen, daß uns die Anerkennung der Schule und das Urteil über die Leistungen unserer dortigen Lehrer und Schüler außerordentlich erfreute. Gewiß sind mit einer solchen Schule auch große Aufgaben verbunden, namentlich gilt das bezüglich der Ausbildung der notwendigen Lehrer. Aber alles in allem genommen müssen wir sagen, daß die Schule für uns einen großen moralischen Wert hat, und daß sie den Schulbetrieb innerhalb der Gesellschaft sehr günstig beeinflussen dürfte. Lochau ist nun Ober-Gymnasium, während Wurzach und Steinfeld bei einheitlichem Studienplan bis auf weiteres Unter-Gymnasium bleiben werden. Jene Schüler, welche für die Matura in Betracht kommen, studieren die oberen Klassen in Lochau. Spätberufe, die man aus irgend einem Grunde, schneller ans Ziel bringen will, oder für welche die deutsche Matura weniger Bedeutung hat, werden eher ins Noviziat aufgenommen. Einer der Patres, die in England arbeiten, regte den Gedanken an, man könnte solche, die in Gegenden arbeiten müßten, wo englische Diploms und die englische Sprache von Wichtigkeit wären, nach England kommen lassen. Sie würden dort leichter die englische Sprache lernen und auch die englische Matura ablegen können. Das ist ein Gedanke, der Beachtung verdient. Je mehr wir dem Zeitpunkt näher kommen, wo wir über zahlreichere Neupriester verfügen, wird es auch möglich sein, die Scholastiker früher für ihr zukünftiges Arbeitsfeld zu bestimmen und dementsprechend ihre Ausbildung zu regeln.

Ich halte es für zweckmäßig hier noch einen weiteren Gedanken anzufügen. Wir sehen, wie gelegentlich von maßgebenden Persönlichkeiten die Leistungen unserer Leute beurteilt werden. Wir tun gut, wenn wir derlei beachten. Ich habe schon mehr als einmal darauf hingewiesen. Bei Mitgliedern alter Orden, die ihren Ruf längst erobert haben, hebt dieser die Leistung der einzelnen Mitglieder hervor; bei jungen Gesellschaften ist das noch weniger oder fast gar nicht der Fall und es sind umgekehrt die Leistungen des einzelnen, die sich geltend machen und der Gesellschaft Ansehen verschaffen müssen. Dieser Tatsache tragen nicht alle hinreichend Rechnung; sie bewundern Fremdes und gehen über die Leistungen der eigenen Leute hinweg. Es genügt, gelegentlich die Augen aufzumachen, um sich hiervon zu überzeugen. Derlei Urteile sind parteiisch und

gleichzeitig schädlich; gewöhnlich liegt ihnen ein Charakterfehler der so urteilenden zugrunde, und überdies sind sie auf den Satz abgestimmt: „Duo, si faciunt idem, non est idem;“ und doch wäre es hier idem. —

2. Steinfeld.

In Steinfeld waren am 1. Januar 1929 195 Personen. Davon sind 142 Kleriker-Kandidaten, und von diesen sind $\frac{2}{3}$ Spätberufe und $\frac{1}{3}$ Jüngere. In Ermangelung eines eigenen Hauses in Norddeutschland für Jüngere waren wir gezwungen, in Steinfeld einen Flügel für solche einzurichten. Mit dieser Kommunität von 195 Personen steht Steinfeld zur Zeit an der Spitze sämtlicher Häuser der Gesellschaft, und doch sind es erst 5 Jahre, daß das Kolleg gegründet wurde. Man ersieht daraus die Bedeutung größerer Gebäude für Studienzwecke. Um den Personalstand steigern zu können, machte man sich daran, die Dachräume auszubauen und in Schlafsäle umzuwandeln. Im ganzen kann das Kolleg nun gut 300 Personen aufnehmen. Das ist eine Kommunität, die sich für den Betrieb eines Studien- und Erziehungshauses empfiehlt. Die Ökonomie, welche zur Verbilligung des Unterhaltes zur Verfügung steht, genügt vielleicht eben zur Not. Wir haben dort zur Zeit zwölf Kühe, 4 Rinder und 4 Pferde. Im Vergleich zu dem einen oder anderen Erziehungshaus und im Verhältnis zum Personalstand ist das nicht gerade sehr viel. Die Patres verlegen sich nach Kräften auch auf das Prebapostolat, um dadurch gleichzeitig durch den Reingewinn den Unterhalt so vieler Zöglinge ermöglichen zu helfen. Sie erzielen recht erfreuliche Resultate und verdienen für ihre Anstrengungen von seiten der Gesellschaft alle Anerkennung. Wenn in dieser Weise weitergearbeitet wird und wir die Abtei in gleichem Maßstabe, wahrscheinlich aber noch in etwas größerem, ausnützen, dann wird sie uns nach Ablauf der 30 Jahre, selbst wenn es zu keinem endgültigen Erwerb kommen sollte, was ich zwar nicht glaube, einen nicht zu unterschätzenden Nutzen gebracht haben. Es freut mich daher außerordentlich, daß sich die Patres und Brüder nach Kräften in den Dienst der Sache stellen, um das Haus voranzubringen und es in allen seinen Teilen der Gesellschaft nutzbar zu machen. Inzwischen schickte es bereits 63 Kandidaten ins Noviziat, von denen schon 38 in den höheren Studien stehen; ebenso kamen letztes Jahr sieben Kandidaten nach Lochau, die dort weiter studieren und dann die Matura machen sollen. Handelt es sich vorerst auch nur um Erhöhung des Standes des Scholastikates, so werden wir nun doch in Bälde den Nutzen dieser Häuser in der erhöhten Anzahl von jährlichen Neupriestern erfahren, dann erst wird es uns ganz zum Bewußtsein kommen, von welcher Bedeutung diese Häuser für uns sind.

Eben läuft noch ein Brief des H. P. Bonaventura, des Superiors des Kollegs, ein, worin

er unter anderem folgendes bemerkt: „Die Spätberufe gehen etwas zurück, weil in den letzten Jahren eine ganze Anzahl Spätberufene-Anstalten eröffnet wurden. Dagegen steigt von Jahr zu Jahr die Zahl der kleinen Studenten. Fast alle Berufe, die wir hier in Steinfeld haben, stammen aus Nord-Deutschland. Nur ein paar wenige Spätberufe sind aus Süd-Deutschland. Da Steinfeld so geringe Pachtsumme und gar keine Steuern zu zahlen hat, ist es immer noch ein sehr billiges Studienkolleg. Und je mehr Leute hier sind, desto billiger leben wir.“

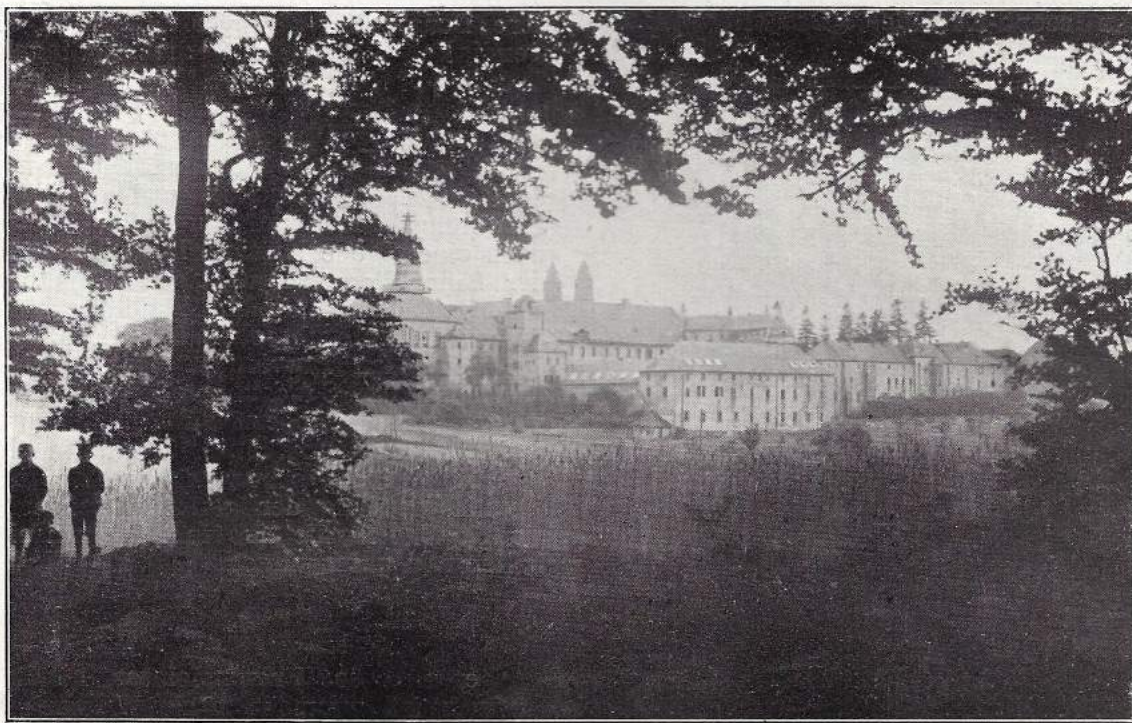
Dem Brief lag eine fachmännische Berechnung des Raumes und der Wohnungskosten

2. Jüngere.

„Bei einer Höchstbelegung von 40 jüngeren Kandidaten steht jedem zur Verfügung:

Schlafraum	161,20 : 40 = 4,00 qm pro Schüler
Studienraum	73,24 : 40 = 1,83 " " "
Sonstiges	77,46 : 40 = 1,91 " " "
	<u>311,90 : 40 = 7,74 qm</u>

Die Räume sind für 40 Kandidaten zu beengt. Es ist deshalb in Aussicht genommen, den nebenanliegenden früheren Beamtenflügel umzubauen. Dadurch würden insgesamt 1272 qm gewonnen. Bei Abzug von 472 qm für Gänge, Stiegen etc. blieben noch ca. 800 qm nutzbare Fläche. Zuzüglich obiger 300 qm erhielten wir



Salvatorianerkolleg „Hermann Joseph“ in Steinfeld.

sten pro Schüler bei. Die Schlußzahlen, die hier folgen, sind belehrend. Die Berechnung wurde angestellt auf 190 Spätberufene und 110 Jüngere.

A. Raum - Berechnung :

1. Spätberufe.

Bei einer Höchstbelegung von 190 Spätberufenen steht nach einer neuen in Aussicht genommenen Raumverteilung jedem Schüler zur Verfügung :

Schlafraum	870 qm : 190 = 4,48 pro Schüler
Studiensaal	
Klasse	988 " : 190 = 5,20 " "
Sonstige Lehr-	
u. Turnräume	537 " : 190 = 2,80 " "
Garderobe etc.	256 " : 190 = 1,30 " "
Sonstiges	580 " : 190 = 3,00 " "
	<u>3231 qm : 190 = 17,00</u>

Gänge, Stiegen etc. sind nicht miteingerechnet. Alle Zahlenangaben sind Fußbodenmaße. Die Räume sind durchschnittlich 4,50 m hoch.“

dann für die kleinen Studenten 1100 qm. Da diese Räume nur für Schlafsäle, Studiensäle etc. in Frage kämen, würde so Raum geschaffen für 110 kleine Schüler, also 4—5 Klassen. Der Umbau würde 6000—8000 Mark kosten.“

B. Berechnung der Wohnungskosten pro Schüler und Jahr:

Miete anteilsgemäß 2/5 der Gesamtmiets	M. 1000.00
Reparatur der Gebäude und Räume pro Jahr	" 10000.00
Neuanlagen, bei einer Benutzungsdauer von 25 Jahr.	" 200.00
Mansardengeschoß 5000 M. : 25 pro Jahr	" 200.00
Kleine Studenten 10000 " : 25 " "	" 400.00
Jährliche Gesamtsumme für Wohnung der Stud.	M. 11600.00

Bei einer Höchstbelegung von 190 Spätberufenen und 110 jüngeren Kandidaten, zusammen 300 :

11 600 : 300 = 35,30 M. pro Schüler und Jahr.

Eine moderne Anstalt für 200 Schüler kostet heute mindestens 350 000 Mark. Bei einer Verzinsung von nur 8 % würde das 28 000 M. ausmachen ohne Reparatur. Mithin kostet in

solchen Anstalten der Platz pro Schüler 140 Mark. Bei uns ohne Reparatur der Räume nur 5 M. Der Ansatz von 10 000 M. Reparatur und pro Jahr ist sehr hoch gegriffen."

Unsere Annahme, daß die Grabstätte des seligen Hermann Joseph dem Kolleg von besonderem Nutzen sein wird, bewährt sich, und dies umsomehr, als es sich die Patres angelegen sein lassen, die Verehrung des Seligen nach Kräften zu fördern. So gab P. Baptista ein Büchlein über Steinfeld und P. Willibrord eines über den seligen Hermann Joseph heraus, die einen sehr guten Absatz fanden. Ueberdies will das Kolleg für die Zukunft eine bedeutende Anzahl Apostelkalender mit eigenen Artikeln über Steinfeld vertreiben unter dem Namen „Hermann Joseph-Kalender“. Das alles wird die



Steinfeld: Hermann-Josef-Kolleg.
Abend im Kreuzgang

Aufmerksamkeit des Rheinlandes mehr und mehr auf Steinfeld lenken. Wie sehr übrigens die Verehrung des Volkes zum Seligen zunahm, zeigt auch die Tatsache, daß zum vorjährigen Feste etwa 18 000 Pilger nach Steinfeld kamen! Es ist selbstverständlich von großem Interesse für ein Haus, daß so viele Leute mit ihm in Berührung kommen, und wenn wir auch nicht auf einmal allenthalben als Salvatorianer bekannt werden, so wird das doch nur eine Frage von verhältnismäßig kurzer Zeit sein. Wir gaben dem Kolleg den offiziellen Namen „Salvatorianer-Kolleg Hermann Joseph“. So tragen wir einerseits den Namen der Gesellschaft und andererseits dem Seligen Rechnung. Es ist natürlich unser Bestreben, die Verehrung des sel. Hermann Joseph mehr und mehr zu steigern. Das Erfreulichste wäre es, wenn es gelänge, mit der

Zeit die offizielle Anerkennung seines Kultes vom Hl. Stuhl zu erwirken. Der Seligsprechungsprozeß war bereits schon einmal eingeleitet, wurde aber infolge der damaligen Wirren etc. nicht zu Ende geführt. Wir werden der Angelegenheit, sobald es uns die Zeit irgendwie gestattet, näher nachgehen. Köln würde dies sehr begrüßen, und Kardinal Schulte meinte gelegentlich in einer Ansprache: das wäre eine Aufgabe für die Salvatorianer!

Die Patres helfen nebst der Pfarrseelsorge nach Kräften auf den umliegenden Pfarreien aus, und es würde nur gewünscht, daß noch mehr eigentliche Seelsorgspatres zur Verfügung ständen, was aber einstweilen nicht möglich ist.

Steinfeld hat heute noch insofern besondere Bedeutung, als sich allmählich die Notwendigkeit herausstellt, die Zöglinge Nord-Deutschlands in dortigen Häusern unterzubringen. Abgesehen von anderen Gründen ist es bei der heutigen allgemeinen Geldnot den meisten Familien unmöglich, ihre Kinder nach Süddeutschland zu schicken, und so erfüllen die Erziehungshäuser Nord- und Süd-Deutschlands noch eine eigene Mission, indem sie die Berufe der näher liegenden Gebiete aufnehmen. Wie schon auf dem 4. General-Kapitel erwähnt wurde, wird sich wahrscheinlich die Entwicklung der deutschen Provinz in absehbarer Zeit in eine Nord- und Süddeutsche Provinz auswirken, was aber nicht hindern würde, daß der Charakter der Ober- und Unter-Gymnasien gewahrt bliebe. Wie ich schon oft betonte, bringt es die Entwicklung der ganzen Gesellschaft mit sich, daß sich die Provinzen gegenseitig helfen und unterstützen.

3. Wurzach.

Der Sitz des Provinzialates der deutschen Provinz ist nunmehr nach Wurzach verlegt. Es wurde am 20. Aug. 1928 gewählt:

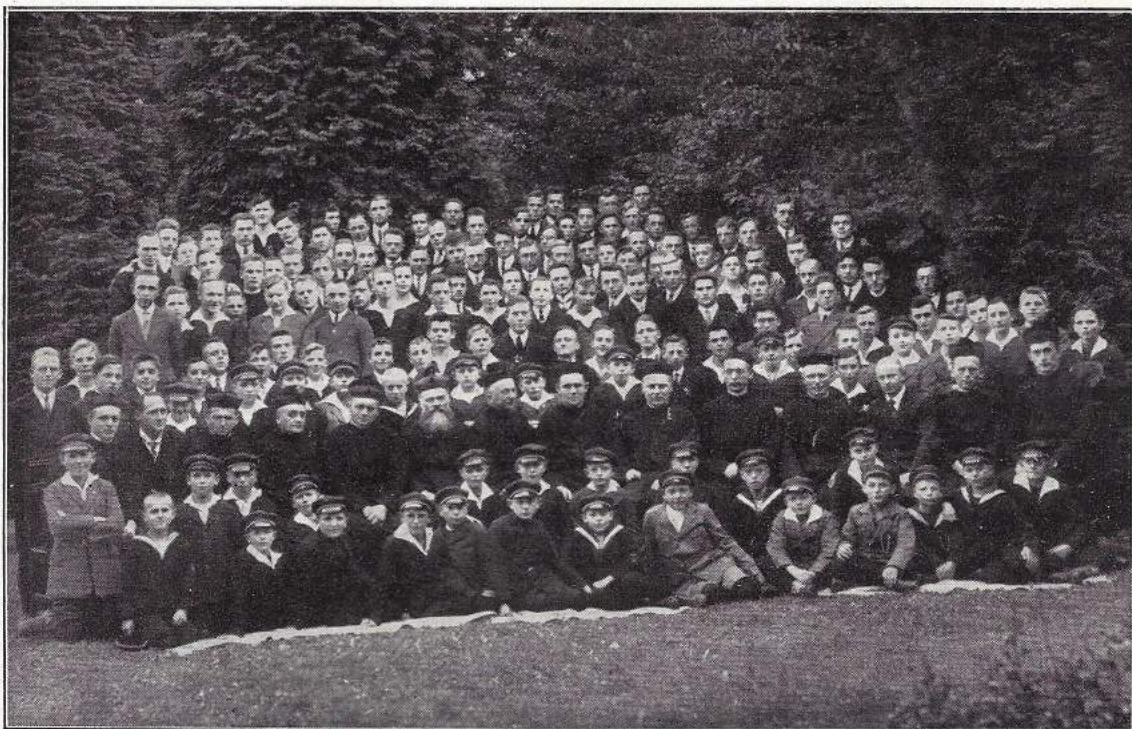
a) das Provinzialat der deutschen Provinz:

Prov. Sup.	P. Athanasius Krächan
1. Pr. Cons.	P. Lucas Klose
2. „ „	P. Apollinaris Thoma
3. „ „	P. Justinus Weiß
4. „ „	P. Guido Hegele
Prov. Secr.	P. Justinus Weiß
Prov. Proc.	P. Xaver Falkenbach

b) die Hausleitung für das Kolleg Wurzach:

Sup. loc.	P. Athanasius Krächan
1. Cons.	P. Lucas Klose
2. Cons.	P. Gregor Niederer
Procur.	P. Paschal Schmid

Personalstand: Am 1. Jan. 1929 zählte das Wurzacher Kolleg 149 Personen, davon waren 108 Kleriker-Kandidaten. Das Kolleg entwickelte sich in der kurzen Zeit seines Bestehens außerordentlich rasch, und ich darf wohl sagen, sehr günstig. Allgemein wird berichtet, daß es als Gebäude einen vortrefflichen Eindruck mache, wobei zu bemerken ist, daß die meiste Arbeit von unseren eigenen Leuten geleistet wurde, was natürlich eine sehr



Steinfeld 1928: Patres und Kleriker-Zöglinge.

große Ersparnis bedeutet. Das Kolleg kann heute rund 160 Zöglinge aufnehmen. Wollten wir das ganze Kolleg ausbauen, d. h. zwei schon vorhandene Flügel adaptieren, sodaß im ganzen 350 bis annähernd 400 Personen untergebracht werden könnten, dann wären weitere 200 bis 250 000 M. nötig; dann wäre aber Wurzach nicht nur eines unserer größten, sondern auch eines unserer schönsten und besteingerichteten Erziehungshäuser. Kein Wunder, wenn gefragt wird, ob es denn gar nicht möglich sei, das Kapital irgendwie aufzunehmen. Vorerst muß der Ausgang anderer Verhandlungen abgewartet werden, um diesbezüglich einen Entschluß fassen zu können. Im Jahre 1928 gab das Kolleg zum erstenmale 12 Zöglinge an Lochau ab, sie traten dort in die 6. Klasse. Das Urteil aus Lochau über diese wie über jene, die aus Steinfeld in die 8. Klasse kamen, lautet, „daß sie ordentlich mitkommen.“ Dieser Modus wird dann auch in der Zukunft beibehalten. Mit welchen Schwierigkeiten aber Wurzach infolge unseres Leutemangels zu ringen hat, geht daraus hervor, daß wir gezwungen waren, Scholastiker vom Studium der Philosophie zurückzuhalten und sie dort als Lehrer anzustellen.

Zum Kolleg gehört überdies das einschließlich Wald ungefähr 100 Morgen große Landgut „Wiesen“. Vorerst haben wir dort 30 Stück Vieh. Das Kolleg ist somit auch diesbezüglich gut versorgt.

Erwähnen möchte ich noch, daß das Haus von einem Herrn Baron von Heigel eine hochbedeutende mineralogische Sammlung erhielt. Sie zählt 2300 Nummern, darunter viele seltene Minerale, die entweder durch Gestalt oder durch Bildung der Kristallformen hervorragend sind. Die Sammlung ist wissenschaftlich geordnet und doppelt katalogisiert. Herr Baron von Heigel hat bisher die Güte, sie jedes Jahr durchzusehen und neue Minerale einzuordnen. Ich erwähne dies auch deshalb, um zu zeigen, was Studienhäuser alles benötigen, um den Anforderungen zu entsprechen, und wie vielen Mühen und Sorgen sie sich unterziehen im Interesse der Gesellschaft.



Salvatorianerkolleg „Hermann Joseph“ in Steinfeld : Klosterhof.

4. Wurzach-Gottesberg.

Sehr segensreich wird auch auf dem Gottesberg gearbeitet. Mit besonderer Erlaubnis des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Rotenburg wurde am 13. Juli 1928 wieder zum erstenmale die Hl. Blut-Prozession gehalten. In einem Zeitungsartikel wird darüber unter anderem berichtet:

Das Hl. Blutfest in Wurzach.

Noch stehen wir unter dem Eindruck der herrlichen Festfeier, die einen allerseits hochbefriedigt hat. Es drängt uns, einen kurzen Rückblick über den Verlauf der ganzen Feier unsern Lesern zu bieten. Die Vorbereitungen zum Feste erstreckten sich auf Wochen vor-

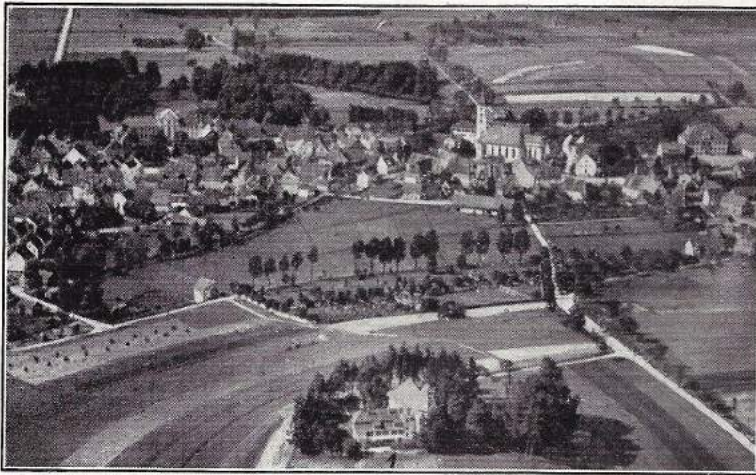
von 4 Uhr ab kamen aus der Umgebung die Festpilger zu Wagen und zu Fuß in die festlich geschmückte Stadt. An die 5000 konnte man im Laufe des Morgens zählen. Von aller Frühe an war der Gottesberg das Ziel der Waller, um dort den hl. Messen beizuwohnen und die Sakramente zu empfangen! Welche Heerschau, wenn sich gegen Tausend an der Kommunionbank einfanden. In ihren Quartieren sammelten sich indessen 15 Reitergruppen mit 390 Reitern, um in mustergültiger Ordnung und Pünktlichkeit auf der Höhe des Gottesberges die hl. Blutreliquie abzuholen. Pünktlich um 6,30 Uhr übernahm Hochw. P. Erasmus unter dem Gesang des „Vexilla regis prodeunt“ die Hl. Blutreliquie und bestieg mit



Salvatorianerkolleg Wurzach: Patres, Zöglinge und Brüder.

her. Rühmend hervorzuheben ist das einmütige Zusammenarbeiten aller Kreise. Von vornherein war man sich darüber einig, dem gläubigen Volke von hier und Umgebung eine rein religiöse Festfeier zu Ehren des kostbaren Blutes Jesu zu bereiten. Diese Absicht hat ihre Verwirklichung gefunden. Zur großen Freude wohl der meisten Festteilnehmer beschränkte man sich auf den rein religiösen Charakter der Feier, der seinen Ausdruck fand in Prozession und Gottesdiensten. Am Abend zuvor erhielt der Festtag seine Einleitung durch eine Ansprache des hochw. Herrn P. Guerricus und eine darauffolgende Andacht, die die richtige Einstimmung zum Feste gaben. Am Festtag selbst wurde man schon frühe wach. Die Glocken läuteten das Fest ein, Böllerschüsse donnerten in den herrlichen Morgen und die Weisen der Stadtkapelle klangen in den Straßen. Schon

zwei Leviten den mit einem Baldachin für das Hl. Blut versehenen Vierspänner, geführt von 2 Reitknechten in altwürttembergischer Tracht und eskortiert von 6 Schweizergardisten in farbenprächtiger Kleidung. Dem Wagen voran schritten sechs Edelknaben mit den Leidenswerkzeugen. Das Ehrengeläute gab die Geistlichkeit aus Stadt und Kloster, der Kirchenchor, die Stadtkapelle, die Zunftfahnen und die städtischen Behörden. An der Spitze der Prozession marschierten mit Kreuz und Fahnen die Schulkinder, denen die kirchlichen Vereine und die erste Hälfte der Reitergruppen mit ihren prächtigen Standarten und Musikkapellen folgten. An die Hl. Blutreliquie schlossen sich die übrigen Reitergruppen an, an der Spitze die Wurzacher mit einer altehrwürdigen Blutreiterstandarte aus dem Jahre 1712, die aus dem Wurzacher Schloß stammt und von Schloß Zeil



Wurzach:

1. Gottesberg mit zwischen Bäumen liegendem Wallfahrtskirchlein „Heiligkreuz“.
2. Salvator-Kolleg mit rückwärtigem Park.

zur Verfügung gestellt wurde. Den Schluß der Prozession bildeten die übrigen Vereine und viel Volk zu Fuß. Unter den Klängen der Musikkapellen und dem Geläute der Glocken nahm die Prozession ihren Weg durch die Stadt, vom spalierbildenden Volke ehrfurchtsvoll begrüßt. Dann gings unter gemeinsamem Gebet durch die Fluren zurück zum Gottesberg. An vier Stationen, am Schloßeingang, an der Niedermühle, an der Truschwender Mühle und am Josenhof wurde Halt gemacht. Die Altäre waren von den Anwohnern in Anlehnung an die Evangelien sinngemäß und kunstvoll aufgerichtet. Die auf das Leiden Christi bezüglichen Evangelien wurden eingeleitet und geschlossen durch die melodienreichen Stationsgesänge von Gruber, denen der Text aus den Hymnen zu Ehren des kostbaren Blutes unterlegt war. An der Hand des zum Verkaufe angebotenen Heftchens war es ein leichtes, den Zeremonien bei den einzelnen Stationen auch von der Ferne zu folgen. Die Prozession nahm zwei Stunden in Anspruch. Nach Rückkehr auf den Gottesberg begann der Gottesdienst im Freien. An der Längsseite der Kirche war ein prächtiger Baldachinaltar aufgeschlagen. Am ideal aufsteigenden Bergabhang, im Schatten der Tannen und Lärchen, lagerten sich die Volksscharen wie einst bei der Bergpredigt. Die Ansprache des hochw. Herrn Pater Fridolin über den kostbaren Besitz der Hl. Blutreliquie lauschte das Volk in tiefer Ergriffenheit. Während des feierlichen, levitierten Hochamtes, das vom hochw. Herrn Stadtpfarrer Diener unter Assistenz zweier Patres vom Schloß zelebriert wurde, brachte der Kirchenchor die Griesbacher Messe Stella maris mit Orchesterbegleitung klangschön zum Vortrag. Wer die tausende von Betern am Bergesabhang im Grase knien, sitzen und stehen sah, konnte sich daran nur erbauen. Ebenso bei der nachmittägigen Festpredigt und Andacht, die wieder eine fast gleich große Zuhörer- und Beterschar auf den Gottesberg lockte. Ernst waren die Worte des Predigers, Pater Sulpizius, über die Blutvergießungen des Heilandes. Einen

schönen Ausklang fand die Feier in den Dank- und Fürbittgebeten, zu denen hochw. Herr Stadtpfarrer Diener aufforderte und die von der versammelten Gemeinde in sichtlicher Ergriffenheit verrichtet wurden, besonders für den einstigen Förderer der Gottesbergwallfahrt, hochw. Herrn Stadtpfarrer Friker. Den Schluß bildete der Segen mit der Hl. Blutreliquie und ein machtvoll gesungenes „Großer Gott“.

Wie berichtet wird, soll das Fest in Zukunft alljährlich gefeiert werden. Das wird die Bedeutung des Gottesberges nicht wenig heben, zu Nutzen des gläubigen Volkes und unserer Gesellschaft.

5. Passau-Klosterberg.

Der Klosterberg dient immer noch als Noviziat, trotzdem die Räume für diesen Zweck nur zur Not ausreichen. Trotz aller Bemühungen konnte noch keine endgültige Lösung gefunden werden. Wir hoffen aber in der nächsten Nummer über eine solche berichten zu können. Am 1. Januar 1929 waren 2 Patres, 28 Kleriker-Novizen, 6 Profeßbrüder und sechs Brüdernovizen auf dem Klosterberg, im ganzen 42 Personen.



Passau, Klosterberg: Eingang zum Noviziat.

6. Hamberg.

Auf dem Hamberg war am 1. Jan. 1929 eine Kommunität von 106 Personen, nämlich 7 Patres, 73 Scholastiker, 13 Profeßbrüder und 13 Brüderkandidaten. Bei einem solchen Personalstand ist natürlich auch dieses Kolleg überfüllt. Wir stehen seit über einem Jahre mit der Passauer Stadtverwaltung bez. weiterer Räume in Verhandlung. Wo diese Zeilen geschrieben werden, heißt es, daß das endgültige Angebot fast unmittelbar bevorstehe. Falls ein Uebereinkommen getroffen werden kann, wo zu dann noch die Erweiterung des Mutterhauses in Rom kommt, dann dürfte die Raumfrage für Scholastikat und Noviziat endlich ge-

Theol. 1 Pater. Man ist mit ihren Leistungen an der Passauer Hochschule sehr zufrieden.

Finanziell hat das Kolleg bei diesem Personalstand natürlich auch große Lasten zu tragen, und es ist begreiflich, wenn der Prokurator an die einzelnen Provinzen, die Scholastiker auf dem Hamberg haben oder von dort Neupriester erwarten, um finanzielle Hilfe heranzutritt und herantreten muß.

Am 3. Jan. 1929 starb in Passau Hochschul-Professor Dr. Klug. Der Verstorbene war ein aufrichtiger Freund unserer Gesellschaft und nahm sich unserer dortigen Scholastiker mit größtem Interesse an. Er machte sogar gelegentlich die Bemerkung, daß er sich von Passau wegmelden würde, wenn wir unsere



Hamberg: Inneres der Kirche.

löst werden können. Die Patres des Kollegs arbeiten unter äußerster Aufbietung ihrer Kräfte in der Erziehung und Seelsorge. Daß ein so großes Scholastikat Arbeit und Sorgen der verschiedensten Art mit sich bringt, ist einleuchtend. Dabei darf gesagt werden, daß den Leuten bez. der Erziehung und der Weiterbildung geboten wird, was nur immer geboten werden kann. Infolge des Mangels weiterer Arbeitskräfte müssen die Patres gleichzeitig auch in die Aushilfeseelsorge. Der Bericht von 1928 enthält 15 Volksmissionen, 54 Exerzitienkurse, rund 50 000 Beichten, rund 450 Predigten und etwa 120 gewöhnliche Sonntagsaushilfen. Was diese Zahlen bei so wenig Patres und soviel anderweitiger Arbeit bedeuten, liegt auf der Hand.

Die Scholastiker verteilen sich zur Zeit auf die einzelnen Klassen wie folgt: 1. Jahr Phil. 18; 2. Jahr Phil. 25; 1. Jahr Theol. 10; 2. Jahr Theol. 6; 3. Jahr Theol. 14; 4. Jahr

Scholastiker die dortige Hochschule nicht mehr besuchen ließen! Auch machte er Ordens-Aspiranten auf unsere Gesellschaft aufmerksam und war ihnen Veranlassung zum Eintritt bei uns. Wir schulden ihm deshalb besonderen Dank, den wir dadurch in etwa abstaten wollen, daß wir des Verstorbenen im Gebete gedenken. An seiner Begräbnisfeier nahmen natürlich auch unsere dortigen Scholastiker teil. Die Passauer Donauzeitung bemerkt bei diesem Anlaß: „Ein ergreifendes Trauerlied, in würdigster Weise vorgetragen vom Klerikerchor des Salvatorianerkolleges Hamberg, schloß die eindrucksvolle Einsegnungsfeierlichkeit.“

Im Mai 1928 wurde in Passau die neue Domorgel eingeweiht, wie es heißt, die größte und einzige in ihrer Art, die es heute überhaupt gibt. Unser Hamberger Scholastiker-Kirchenchor nahm auch an diesen Feierlichkeiten aktiv Anteil. Die „Donau-Zeitung“ schrieb hierüber unter anderm: „Festmesse: Der Kle-



Hamberg (bei Passau): Die Patres mit den Alumnen der Theologie und Philosophie und den Brüdern.

rikerchor des Salvatorianer-Kollegs Hamberg führte die Choralgesänge der Editio Vaticana schlechthin muster- gültig in jeder Beziehung aus.“ Und bez. der Pontifikalvesper hatte sie die Worte: „Der Klerikerchor Hamberg sang wieder in vollendeter Sicherheit den Choralpart, den herrlichen Choral Salve Mater misericor-

diae vorbildlich in seiner ergreifenden Innig- keit und kirchlichen Hoheit.“ In der „Augs- burger Postzeitung“ wurde in einem Be- richt desgleichen auf die Hamberger Schola- stiker hingewiesen, ihre Leistungen müßten eigens hervorgehoben werden. — Es versteht sich von selbst, daß uns derartige Berichte nützen und daß wir uns darüber freuen.



Hamberg: 1928 geweihte Diakone.

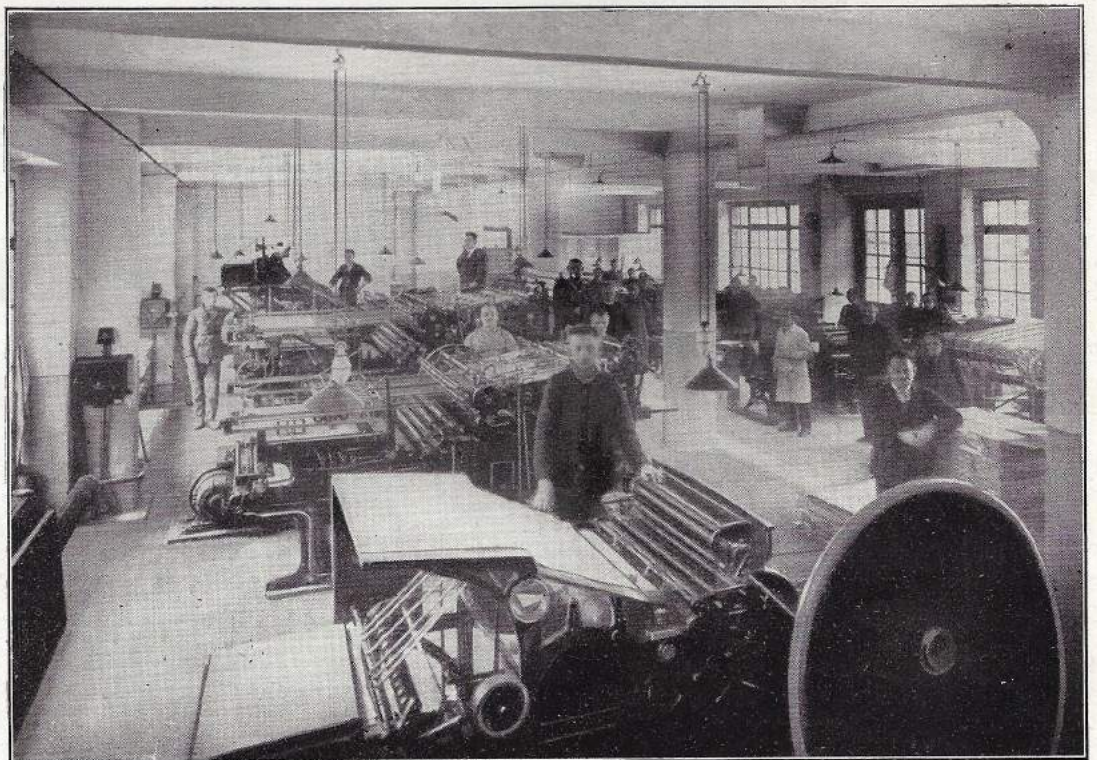


7. Berlin — Warschauer Straße.

Unsere Blätter waren von jeher eine der Haupteinnahmequellen der Gesellschaft. Es mußte unsere angelegentlichste Sorge sein, diese möglichst billig herzustellen und ihre Auflage nach Kräften zu steigern. Wie bekannt, kauften wir 1926 in Berlin eine kleinere Druckerei, die in gemieteten Räumen untergebracht war, und stellten seitdem unsere Blätter selbst her. Unsere nächste Aufgabe war, die Druckerei zu vergrößern, sodaß wir auch die hohe Auflage der Kalender übernehmen konnten. Damit hing der Erwerb eines eigenen Heimes zusammen. Dieser Plan beschäftigte uns seitdem, ohne das es möglich gewesen wäre, eine praktische Lösung zu finden. Die Erfahrung zeigte, daß ein annähernd geeignetes Objekt unter 150 000 Mark nicht zu haben war, und auch solche Gebäude erwiesen sich bei näherer Besichtigung als mehr oder weniger unzulänglich. Ende Juli 1928 erhielt ich aus Berlin die Mitteilung, sie hätten nun ein geeignetes Haus gefunden, ich möchte so-

links

Salvatorianer-Kolleg Berlin
O 34, Warschauer Straße 57

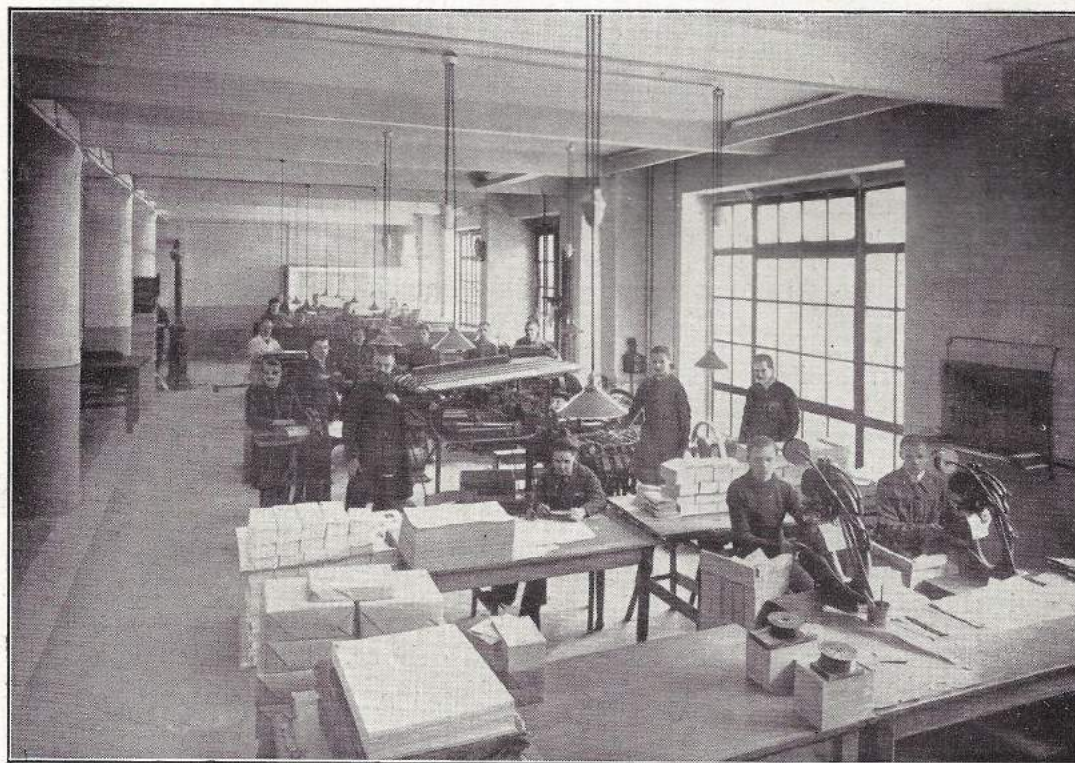


Salvatorianer-
Kolleg Berlin
Salvator-Druckerei:
Maschinenraum

fort kommen, um es zu besichtigen, damit es uns nicht weggekauft werde. Ich reiste also hin, um die Angelegenheit zum Abschluß zu bringen. Der H. P. Athanasius war ebenfalls dort. Es handelte sich um ein im Quadrat erbautes vierstöckiges Gebäude mit Erdgeschoß und sehr guten Kellern. Drei Flügel waren Wohnräume, der rückwärtige Fabrikgebäude. Die Lage in der großen Warschauer Straße, ganz nahe beim Bahnhof Warschauer Brücke erwies sich als günstig. Das Gebäude, 1890 errichtet, wurde von Fachleuten als sehr solid beschrieben, die Wohnräume und Läden waren gut vermietet, während die Fabrikräume, vier 25 m lange und 13 m breite Hallen nebst Erdgeschoß, für eine große Druckerei mit Verlag wie geschaffen schienen. Der Preis betrug 400 000 M. bei einer verhältnismäßig geringen Anzahlung. Da die Zahlungsbedingungen günstig waren und die Mieten einen großen Teil der Zinsen einbrachten, entschlossen wir uns zum Kauf. Einstweilen, d. h. auf eine Reihe von Jahren, dürften uns die Fabrikgebäude genügen,

rechts:

Salvatorianer-Kolleg Berlin:
Innerer Hof



Salvatorianer-
Kolleg Berlin
Salvator-Druckerei:
Setzerei
und Buchbinderei

sowohl für die Druckerei als auch für den Verlag und als Wohnung für die Patres und Brüder, die in der Druckerei und im Verlag beschäftigt sind. Wenn alle ihre Pflicht tun und der liebe Gott seinen Segen gibt, dann hoffen wir, uns so herauszuarbeiten, daß wir allmählich das ganze Haus in unseren Betrieb nehmen können, und dann haben wir Räume für die verschiedensten mit der Druckerei mehr oder weniger enge verknüpften Zwecke.

Die Lage ist auch vom klösterlichen Standpunkt aus günstig, indem wir auf der Vorderseite die über 50 Schritt breite Warschauer Straße mit Allee vor uns haben, während rückwärts unser Hof an den Hof einer großen Möbelfabrik grenzt, sodaß wir von keiner Seite unangenehme Gegenüber haben. Die nach

chen Unternehmen der Gesellschaft auf eine festere finanzielle Basis zu stellen. Unser Grundsatz ist einstweilen der, daß wir der Druckerei Tarifpreise zahlen, wie wir sie einer fremden Druckerei zahlen müßten, und daß sie den Reingewinn zur eigenen weiteren Entwicklung einschließlich des Gebäudes verwendet. Verlag und Druckerei arbeiten daher nach wie vor für sich getrennt und haben eigene Buchführung. Der Verlag übersiedelte am 12. April von München nach Berlin; doch bleibt auch in München ein Zweigverlag. Unser Bestreben ist es sodann, möglichst alles mit eigenen Leuten (Brüdern) herzustellen. Einstweilen ist das noch nicht möglich, aber es ist erfreulich, wie die in Druckerei und Verlag tätigen Brüder zugreifen und sich in die Sache hineinle-



Berlin: Warschauer Straße

innen liegenden Veranden der Frontseite (vier auf beiden Seiten) werden seinerzeit dem Personal des Hauses ermöglichen, sich in frischer Luft aufzuhalten, ohne von irgend einer Seite belästigt werden zu können. Ich verweise diesbezüglich auf die Bilder, die ich zum Abdruck bringe.

Das Zweitnächste war, daß wir weitere Maschinen anschafften, um unsere sämtlichen Drucksachen selbst herstellen zu können. Wo diese Zeilen geschrieben werden, wird bereits der Apostelkalender in 100 000 Exemplaren gedruckt.

Um die Einrichtung der Druckerei und des Verlages und der Wohnungen unserer Leute zu verbilligen, beriefen wir den H. P. Pachal mit Brüdern und ein paar Arbeitern aus Wurzach nach Berlin, welche die Sache energisch in die Hand nahmen und ein großes Ersparnis erzielten. —

Die Aufgabe war, wie man sieht, keine geringe, aber es lohnt sich der Mühe und Sorgen, um endlich unser Preßapostolat auf die Höhe zu bringen, und um so die weiteren zahlrei-

ten. Ich möchte hier einen Gedanken ausdrücken: Das Setzerpersonal benötigt auch eine gewisse literarische Bildung, ohne die es der Aufgabe nicht recht gewachsen wäre. Selbst einige Kenntnisse der klassischen Sprachen sind von größter Bedeutung, je nachdem es sich um einen Satz handelt. Ich glaube, wir werden gut tun, wenn wir Kandidaten, die aus irgendeinem Grunde das Studium aufgeben müssen, aber bei uns als Brüder zu bleiben gedenken, gerade für die Druckerei ins Auge fassen; ihre humanistischen Kenntnisse würden ihnen dort fast mehr als auf irgendeinem andern Posten von Nutzen sein.

Die in der Druckerei angestellten Brüder tun ihr Bestes und verdienen volles Lob. Ihr Interesse für die Sache erleichterte meine persönlichen Entschlüsse, die mitunter nicht leicht waren, wesentlich.

Ich empfehle das ganze Unternehmen dem Gebete aller, aber gleichzeitig möchte ich auch alle, die mit deutschen Druckerzeugnissen zu tun haben, bitten, ihr Bestes dazu beizutragen, daß unsere Schriften in den weitesten Kreisen

verbreitet werden. Der Reinertrag der Druckerei steht natürlich in direktem Verhältnis zu der Höhe der Auflage. Berlin selbst liefert, wenigstens bis jetzt ein erfreuliches Quantum von Nebenarbeiten, die für uns natürlich auch von Bedeutung sind. Das war einer der Hauptgründe, die uns veranlaßten, unsere Druckerei in einer Großstadt zu errichten statt in einem der bestehenden Kollegien auf dem Lande.

8. Berlin-Schmargendorf, Tölzerstraße.

Hier wird in Bälde eine eigene Kuratie errichtet, die wir übernehmen (Pfarrseelsorge). Vorerst wird der Gottesdienst in unserer dortigen Hauskapelle abgehalten; später soll neben uns die Pfarrkirche erstehen. Der Baugrund wurde bereits gekauft. Ueberdies übernahmen die Patres die Taubstummen-seelsorge. Der H. P. Superior (P. Andreas) machte auf dringenden Wunsch seiner Eminenz des Kardinals Bertram eigens in Breslau einen diesbezüglichen Kursus mit, und ich mußte staunen, wie er nach seiner Rückkehr bereits imstande war, rein durch Zeichen und Mienen eine Taubstummen-Predigt zu halten. — Der Kirchenbesuch in Schmargendorf ist ein recht reger und ich habe mich darüber erbaut. Trotzdem die Kapelle ziemlich geräumig ist, müssen doch an Sonntagen nacheinander 2 und 3 Messen gelesen werden, damit alle ihrer Sonntagspflicht genügen können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir dort in verhältnismäßig kurzer Zeit eine ansehnliche Pfarrgemeinde bekommen. Dabei ist auch der Stadtteil selbst ein sehr anziehender. — Die HH. PP. Tharsicius und Willibrord arbeiten, wie bekannt, auf dem Caritasverband, dessen Leitung wir nach wie vor inne haben. Die Anknüpfungspunkte, welche wir durch ihn mit der Regierung gewinnen, haben uns schon wiederholt bedeutende Vorteile gebracht, abgesehen davon, daß wir durch ihn auch in sonstigen weiteren Kreisen vorteilhaft bekannt werden.

9. Klausheide.

In Klausheide ist seit der Erweiterung der Anstalt nicht nur die Zahl der Zöglinge gesteigert und dementsprechend die Arbeit vermehrt worden, sondern es erstanden auch Aufgaben, indem nun auch „schwer erziehbare Zöglinge“ aufgenommen werden. Das stellte an die Anstalt, d. h. an unsere Leute, verschiedene neue schwere Anforderungen. Den meisten unserer Kollegien dürfte es bekannt sein, daß infolge falscher Aussagen in der kommunistischen Presse äußerst gehässige Artikel gegen die Fürsorge-erziehung im allgemeinen und gegen Klausheide im besonderen veröffentlicht wurden. Im Interesse unserer Sache und unserer Gesellschaft selbst sah sich der H. P. Konrad gezwungen, eines der Blätter gerichtlich zu belangen. Der Ausgang des Prozesses ist desgleichen bereits bekannt, da P. Konrad die Hauptakten dem

Druck übergab und Abzüge davon auf meinen Wunsch auch an unsere Kollegien sandte. Wenn man bedenkt, mit welchen Gegnern Klausheide es zu tun hatte und wieviele Zöglinge in Klausheide schon untergebracht waren und untergebracht sind, die nicht nur frei und offen ihre Klagen vorbringen durften, sondern auch von Richtern, Rechtsanwälten und Parteigängern aller Schattierungen incl. Kommunisten einzeln ohne Dabeisein anderer ausgefragt werden konnten und ausgefragt wurden, dann muß man staunen, wie es möglich war, ein solches Resultat zu erzielen, und man kann dem lieben Gott dafür nicht genug danken. Ich darf da an einen andern Fall erinnern, der viele Jahre zurückliegt und der uns direkt anging, wo auch gegen uns geschrieben wurde. Die Urteile gingen damals auseinander. Während manche großen Schaden fürchteten, machte ein Jesuitenpater einem der unseren die Bemerkung: „Wenn gegen einen Mann von so erbitterter Seite nichts anderes vorgebracht wird, dann muß es um ihn und seine Sache gut stehen.“ Im vorliegenden Falle hatten auch nicht-katholische Fürsorgeanstalten dem H. P. Konrad geschrieben: „Wenn Sie den Prozess gewinnen, haben Sie der ganzen Fürsorge, der katholischen wie der unsrigen, einen außerordentlich großen Dienst erwiesen.“ Wir haben den Prozeß gewonnen und ich darf unter Bezugnahme auf die an die Kollegien versandten Berichte analog zu obiger Bemerkung hinzufügen: „Wenn gegen eine Anstalt von kommunistischer Seite nichts anderes vorgebracht werden kann, als was nach all den Untersuchungen vorgebracht wurde, dann muß es um sie gut stehen. Der Prozeß hätte übrigens auch nicht gewagt werden dürfen, wenn unser dortiges Personal nicht der festen Ueberzeugung gewesen wäre, seine Pflicht getan zu haben und sich vor der breiten Oeffentlichkeit verantworten zu können. Während ich daher dem lieben Gott danke, daß die Sache so ausging, kann ich es nicht unterlassen, den Patres, Brüdern und Schwestern von Klausheide die ihnen gebührende Anerkennung und den aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Eben läuft von P. Konrad noch ein anderer Brief ein, dem ich folgende Sätze entnehme: „Es scheint, daß meine Verteidigungsschrift in allen Kreisen, die auf konfessionellem Boden stehen, den rechten Eindruck nicht verfehlt hat und infolgedessen auch bei den Gegnern nicht. Es wurde auch sehr begrüßt, daß ich die Schrift gerade zur rechten Stunde herausgegeben habe. Ich ahnte längst und wußte zuletzt bestimmt, daß unsere Angelegenheit auch im Berliner Stadtparlament und im Preußischen Landtag zur Debatte kommen werde und hatte deshalb rechtzeitig dafür gesorgt, daß sowohl der zuständige Minister als auch eine Reihe Abgeordnete des Landtages und des Stadtparlamentes im Besitze unserer Ihnen bekannten Broschüre von Frl. Hüttig und meiner Verteidigungsschrift waren. Vor 4—5 Tagen hat dann die Debatte auf die konfessionellen Anstalten

stattgefunden. Herr Oberregierungsrat Kämpfer aus dem Wohlfahrtsministerium teilte mir im Auftrage des Ministers mit, daß die Kommunisten wieder heftige Angriffe auf die hiesige Anstalt und die konfessionelle Erziehung gemacht hätten, im wesentlichen dieselben, welche sie schon in den Zeitungen machten, daß er diesen aber dank der Verteidigungsschrift und der Broschüre gründlich begegnen konnte (auch der Landeshauptmann vom Rheinland wies laut „Kölnische Volkszeitung“ schon auf diese gründliche Abfuhr der Kommunisten von seiten des Ministers hin. Der Minister selbst war schon mal hier in Klausheide und kennt es also persönlich). Der Herr Minister ließ mich durch den Oberregierungsrat bitten, ihm noch unverzüglich 50 Broschüren und 50 Verteidigungsschriften zur weiteren Verteilung unter die Abgeordneten zu schicken, was ich natürlich per Eilsendung sofort besorgte. Der zweite Redakteur, von dem in der Schrift die Rede ist, hat nun auch alle Kosten bezahlt. — Vor wenigen Tagen wurde in den hiesigen kommunistischen Blättern auch eine bayerische gut geleitete katholische Anstalt ganz wüst angegriffen und zwar auch mit vollem Unrechte. — Heute vor acht Tagen starb einer unserer Jungen auch wieder eines sehr guten erbaulichen Todes. In Berlin, von wo er war, wäre er verloren gegangen; das versicherte mir seine eigene Mutter beim Begräbnis mit allem Ernste.“

10. Sennelager.

In Sennelager obliegen die Patres wie bisher der Erteilung von Exerzitien und der Pfarrseelsorge, während der H. P. Ansbert überdies noch zugunsten von Fürsorgezöglingen tätig ist. Die Exerzitien werden fleißig besucht und ich hatte selbst Gelegenheit, Leute, die dort waren, zu sprechen und zu sehen, wie gut sie über die Exerzitien urteilten. Notwendig wäre nur, daß wir, wie andere Exerzitienhäuser auch, mehr Wechsel im Personal eintreten lassen könnten. An und für sich sollte der Exerzitienmeister jährlich gewechselt werden, weil viele Exerzitanten fast jährlich wiederkommen und für solche ein Wechsel aus verschiedenen Gründen wünschenswert sein muß. Allmählich wird es uns gelingen, diesem Wunsche des Hauses nachzukommen. Wir gedachten allerdings auch schon, das Haus im Notfall wieder für andere Zwecke der Gesellschaft zu verwenden, weil uns die Raumfrage so außerordentlich große Schwierigkeiten bereitet, aber es scheint, daß es moralisch fast unmöglich ist, die Exerzitien, nachdem sie nun so eingebürgert sind, wieder zu unterbrechen. Im Jahre 1928 machten 1412 Personen ihre Exerzitien in „Heilandsfriede.“

Ein Beamter, der dort die Exerzitien mitmachte, schreibt in der „Rheinisch-Westfäl. Beamtenzeitung“: „Beamtenexerzitien im Sennelager. Das waren einmal wieder herrliche

Tage für diejenigen Herren Beamten, welche an den geschlossenen hl. Exerzitien im Exerzitienhaus „Heilandsfriede“ im Sennelager bei Paderborn teilnehmen konnten. Der H. Salvatorianerpater Agathon verstand es, in 13 meisterhaften Vorträgen uns die Glaubenswahrheiten unserer hl. Religion so recht lebhaft vor die Seele zu führen.

„Mehrere Herren hatten schon ein- bis dreimal an den geschlossenen Exerzitien in „Heilandsfriede“ teilgenommen. Es ist dies ein Beweis, daß man dort gut aufgehoben ist und gern wieder dort hineilt, wenn man einmal dagewesen ist. Die Verpflegung und Unterbringung ist als vorzüglich zu bezeichnen. Das Haus gehört dem Salvatorianer-Orden. Durch seine schöne Lage in der Senne ist es recht geeignet, die Heimatsorgen zu vergessen. Der Haushalt wird durch Salvatorianerschwestern geleitet. Man sollte nicht glauben, daß die vorzügliche Bewirtung während des Kurses für 12 M. geboten werden könnte. Die Exerzitien für Beamte finden in jedem Jahre Ende August oder anfangs September statt.“

11. Pfarrkirchen.

Die Tätigkeit des dortigen Kolleges erstreckt sich nach wie vor auf Abhaltung von Volksmissionen und Seelsorge in der uns anvertrauten Kirche. Dazu kommt noch die Propaganda-Tätigkeit für unsere Schriften. Was auf diesem Gebiete in den letzten Jahren geleistet wurde, geht aus Zuschriften, die von dort einliefen, hervor.

a) **Orts - Seelsorge.** Der hochw. P. Theophilus, Oberer des Hauses, schreibt:

„Auf das vergangene Jahr sehe ich mit einer gewissen Freude und Genugtuung zurück. Wir konnten hier in Pfarrkirchen und auswärts tüchtig schaffen. Jeden Sonn- und Feiertag predigten wir zweimal in unserer Kirche und versahen den immer stärker zunehmenden Beichtstuhl. Die Arbeit an der Wallfahrt hat so zugenommen, daß zwei Mann tüchtig zuzugreifen haben. An den Sonntagen der österlichen Beichtzeit hörten wir — meist zu dreien — durchschnittlich 6 Stunden Beichte. Der Besuch der Predigten, die Teilnahme an den Gottesdiensten und am Sakramentsempfang war recht erfreulich. Außer unserer Wallfahrtsarbeit übernahmen wir ca. 80 Aushilfen, meist Anbetungstage und Sakramentsstriden, und gaben 9 Exerzitienkurse. Wir sind nur zwei Mann, die zur auswärtigen Arbeit in Frage kommen und hatten also fest zu schaffen. Die Beichten, die wir gehört, zählten wir nicht; aber 359 mal haben wir gepredigt.“

b) **Missionen.** Die 13 Missionen, die wir heuer hatten, waren größtenteils Großstadtmissionen von 14—17 Tagen. Mit ihrem Erfolg konnten wir zufrieden sein. — Ein interessantes Bild geben unsere Volksmissionen von Anfang bis jetzt:

Im Jahre 1919 . . .	6 Missionen
„ „ 1920 . . .	18 „
„ „ 1921 . . .	28 „
„ „ 1922 . . .	32 „
„ „ 1923 . . .	27 „
„ „ 1924 . . .	27 „
„ „ 1925 . . .	21 „
„ „ 1926 . . .	24 „
„ „ 1927 . . .	18 „
„ „ 1928 . . .	13 „
Summa	214

Im Jahre 1919	waren unser 4 Volksmissionäre im Hauptamt
„ „ 1920	„ „ 6 „ „ „ „
„ „ 1921/24	„ „ 9 „ „ „ „
„ „ 1925/26	„ „ 4 „ „ „ „
„ „ 1927/28	„ „ 3 „ „ „ „

Die Missionen verteilen sich auf folgende Erzdiözesen und Diözesen: Breslau—Köln—Paderborn—Trier—Würzburg—Eichstätt—Augsburg—Regensburg—Passau—München—Rottenburg—Freiburg—St. Gallen—Basel—Linz—Wien—Temesvar—Siebenbürgen—Bukarest. Würde die Zahl unserer Volks-Missionäre in den wichtigsten und arbeitsreichsten Zeiten nicht ständig niedergegangen sein, wir würden mindestens 250 Missionen erreicht haben. Wir können zur Zeit mit unseren drei hauptamtlichen Volksmissionären (P. Thimotheus, P. Petrus u. P. Wenzeslaus) es nicht mehr wagen, zwei Missionen zur gleichen Zeit zu übernehmen und müssen eine davon, wenn sie sich nicht verlegen läßt, absagen. Das tut mir leid und weh, aber es läßt sich nichts machen.

Eine starke Zunahme können wir auf dem

Gebiete der sogenannten Heimexerzitien verzeichnen. Die Anfragen mehren sich. Diese Heimexerzitien sind eine harte Arbeit und verlangen schon einigen Opferwillen. Muß man doch alle Vorträge, meist in der Kirche, allein halten und alle Beichten selbst abnehmen. In Eggenfelden z. B. machten an 450 Frauen mit. Säle für solche Mengen finden sich in Kleinstädten nicht. Da muß man in die Kirche und statt 4 gemütlichen Vorträgen 4 mal je eine Stunde predigen, und dann stunden- und aberstundenlang Beichten hören. Aber schön ist die Arbeit und lohnend desgleichen. Ich habe die besten Erfahrungen gemacht. — So wollen wir denn auch im neuen Jahre, so Gott will, weiter schaffen, soviel wir nur können. Vielleicht kommt dann doch einmal die Zeit, wo wir mit vielen und guten Kräften in der öffentlichen Seelsorge tätig sein können, ohne unsere Studienhäuser zu vernachlässigen.

Drei Dinge sind in unserer deutschen Provinz notwendig: 1. alles Gewicht auf den Nachwuchs legen, — 2. uns durch äußere, angespannte Tätigkeit einen Namen machen, — 3. durch eine gewaltige Organisation die finanzielle Entwicklung fördern.

Unser Verhältnis zum Stadtpfarrklerus ist das denkbar beste. Es könnte nicht besser sein. Die Leute haben uns gern. Zum Lobe unserer Patres und Brüder muß ich sagen, daß sie sich den Leuten gegenüber sehr korrekt verhalten. Mangel leiden wir nicht. Auch unsere Wohnung ist nun menschenwürdig und mit dem



Passau, Klosterberg: Noviziat 1928. (Zum Artikel Seite 15).

bedeutend erweiterten Refektorium ist unser letzter Wunsch erfüllt.“

In einem anderen Schreiben heißt es: „Seit gestern bin ich von Köln zurück. Die Mission dort dürfte zu den schwierigsten gehören, die wir je gehalten. Von 15 000 Seelen waren etwa zwei Drittel Kommunisten. Und doch ging die Sache gut. Unsere Methode hat sich wieder bewährt. Ich gebe ein Gespräch wieder, das sich in einem Gasthaus abgespielt, und das mir wieder erzählt wurde. Ein roter Arbeiter, der nach seiner Aussage 14 Jahre schon nicht mehr zur Beichte war, fragte einen anderen, ob er denn die Vorträge mit anhöre. Dieser antwortete, daß er nicht nur die Predigten anhört, sondern auch schon gebeichtet habe. Darauf sagte der Arbeiter, daß er auch bisher in den Predigten war und daß er gar nicht abgeneigt wäre, zu beichten, wenn er nicht fürchten würde, gründlich „abgeschnauzt“ zu werden. Wenn das geschähe, dann würde ihn kein Mensch mehr sein ganzes Leben lang im Beichtstuhl sehen. Nun machte ihm der andere Mut, er brauche das gar nicht zu fürchten, er sei doch auch kein Engel und sei mit aller Liebe behandelt worden, und ein anderer habe ihm erzählt, daß er nach 32 Jahren wieder einmal gebeichtet habe und mit größter Liebenswürdigkeit behandelt worden sei. Die Patres verstanden es ausgezeichnet, beim Predigen und im Beichtstuhl durch Güte und Milde zu wirken. Ecco, unser System! Mich hat dieses Gespräch recht gefreut.“

c) **Schriftenpropaganda.** „Seit 1. Jan. 1928 haben wir

vom Jahrgang 1928 1177 Apostelkalender, 1820 Salvatorkalender, 2132 Mannakalender,

vom Jahrgang 1929 5132 Apostelkalender, 1194 Salvatorkalender, 5567 Mannakalender, im ganzen 17 082 Stück verkauft.

Ich meine fast, wir sollten uns mehr auf die Verbreitung der Schriften als der Kalender verlegen. In den letzten Wochen des September gewann der Bruder auf den Dörfern allein an 300 neue Abonnenten. Die Kalender könnten wir mehr in den sogenannten Großbetrieb nehmen, so und soviel Exemplare an die Pfarrer und Förderer senden und durch sie vertreiben lassen. Den Rest könnten dann die Brüder so unter der Hand beim Schriftenverbreiten noch absetzen. Die Konkurrenz der Kalender wird eben so schlimm, daß bald wohl die Bischöfe Deutschlands dagegen einschreiten werden. So hörte ich wenigstens. Da müssen wir dann mit unseren Schriften gerüstet sein, den Ausfall zu decken. So ganz dürfen wir natürlich den Kalender nicht aufgeben; daran denkt wohl auch niemand.

„Vom ‚Stromtal des Brahmaputra‘ haben wir nun 300 vertrieben, werden also mit der Auflage auch langsam fertig.“

Ich wollte vorstehende Zeilen in extenso wiedergeben, weil sie einen interessanten Einblick in die Tätigkeit gewähren und nützliche Anregungen enthalten.

12. Griesbach.

In Griesbach arbeitet der H. P. Chrysostomus an dem uns anvertrauten Wallfahrtskirchlein und, soweit wie möglich, in der Aushilfsseelsorge immer noch allein. In einem Briefe heißt es: „Unser Haus hier in Griesbach schließt das alte Jahr recht befriedigend ab. Wenn es auch keine außergewöhnliche Großtaten zu verzeichnen hat, so hat es doch den schwachen Kräften entsprechend immerhin im Orte wie in der Umgebung im Dienste der Seelsorge so manches geleistet. Gebe Gott, daß dies ihm auch im neuen Jahr mit seiner Arbeit gelinge und der Gesellschaft Ehre mache! — In den Oster- und Sommerferien waren auch heuer wieder Scholastiker hier und haben sich gut erholt. Wiederholt war unser Haus wegen der in ihm herrschenden Ruhe auch ein beliebter Ort für Einzel-exerzitanten. Und ich freue mich, daß es allen, die hier waren, so gut gefallen hat und daß sie mit dem Wunsche nach erneuter Gelegenheit fortgingen. Seitdem Hochwürdigster P. General nicht mehr hier waren, wurde im Hause manches verbessert und es sieht jetzt bedeutend freundlicher aus.“

Hieran knüpft sich der Gedanke, bei günstiger Gelegenheit erneut zu versuchen, unser Haus mit einem anderen, das unmittelbar neben dem Wallfahrtskirchlein liegt und für unsere Zwecke weit geeigneter wäre, zu vertauschen. Ob uns dies gelingen wird, läßt sich heute noch nicht sagen. — Was Erholung betrifft, so ist Griesbach diesbezüglich tatsächlich sehr empfehlenswert.

13. München.

Wie schon oben erwähnt, wurde der Münchener Verlag der Hauptsache nach, nach Berlin transferiert. Der H. P. Bartholomäus kam in den Verlag nach Berlin, während der H. P. Augustin als Superior und Vertreter des Zweigverlags in München blieb. Unsere Häuser wollen in Zukunft ihre Bestellungen nach Berlin adressieren. Es liegt im Interesse der Sache, daß der Betrieb möglichst vereinfacht wird. In München lassen wir einen Zweigverlag offen, um Auswärtigen, die aus irgend einem Grunde nicht gerne in Berlin bestellen oder nach Berlin bezahlen, entgegenzukommen. Adresse siehe unter Artikel „Monita“.

Zur Zeit werden 24 000 Missionäre, 32 000 Manna, 100 000 Apostelkalender, 30 000 Salvatorkalender und 80 000 Mannakalender gedruckt. Während die Auflagen im allgemeinen konstant blieben, konnte, wie ersichtlich, die Auflage des „Missionärs“ bedeutend gesteigert werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Erhöhung gerade der „Missionär“-Auflage für uns von besonderer Bedeutung ist, da wir durch ihn unsere Leser und Wohltäter bez. unserer Sache auf dem laufenden halten können und weil der „Missionär“ bei erhöhter Auflage einen sehr beachtenswerten Reingewinn einbringt. Ebenso dürfte durch ihn auch in

seelsorglicher Beziehung viel Gutes gestiftet werden. Ich empfehle darum seine Verbreitung jedem einzelnen Kolleg und allen jenen, welche in dieser Beziehung irgend etwas tun können.

14. Freiburg, Schweiz

Unsere Schweizerschriften werden bekanntlich in der Schweiz gedruckt. Wollten wir deutsche Ware importieren, so stießen wir voraussichtlich in Bälde auf große Schwierigkeiten, da die Schweiz mit auswärtigen Schriften und Bettelzirkularen geradezu überflutet wird und wir zur Zeit in der Schweiz auch kein Erziehungshaus haben, auf das wir bei unserer Propagandatätigkeit hinweisen könnten. So geben wir wenigstens inländischen Firmen Arbeit und Verdienst und werden von diesen in unserer Werbetätigkeit in der Schweiz natürlich auch kräftig unterstützt. Es werden zur Zeit 22 000 Missionäre, 8500 Manna, 16 000 Apostelkalender, 7000 Salvatorkalender und 20 000 Mannakalender für die Schweiz gedruckt. Der Verlag in der Schweiz wird von Br. Celsus geleitet. Nebst ihm sind die Brüder Kanisius und Aloisius für die Propaganda daselbst tätig. Die Auflage des „Missionär“ stieg seit dem letzten Jahr um 8000 Abonnenten. Hauptredakteur der deutschen sowohl wie der Schweizer Drucksachen ist der H. P. Eberhard, der bekanntlich mit dem H. P. Benedikt in Bönwag bei

Kempten stationiert ist. Die Urteile, die uns gelegentlich über unsere Schriften zugehen, lauten günstig. Wir gedachten erst den „Missionär“ zu vergrößern und ihn noch reicher auszugestalten. In Anbetracht der allgemeinen Geldknappheit aber und der Urteile, die namentlich von den Reisebrüdern und den Verlagsleuten eingingen, nahmen wir davon Abstand. Der verhältnismäßig billige Preis erleichtert die Verbreitung wesentlich. Die allgemeine Klage ist, daß die Konkurrenz mit der Zeit fast alles Maß überschreitet, und so tut man sich heute mit jeder Publikation außerordentlich schwer.

Daß für uns die Drucksachen eine Haupteinnahmequelle sind, wurde bereits gesagt. Erfreulich ist es, daß unsere Leute aus den verschiedenen Arbeitsfeldern allmählich mehr Artikel einsenden und so unsere Schriften interessanter gestalten helfen und gleichzeitig den Leserkreis über unser Apostolat informieren. Ich kann diese Mitarbeit nur aufs wärmste empfehlen. Wer für unsere Schriften aus irgend einem Gebiete Artikel und Bilder einschickt, macht sich um die Gesellschaft verdient. Durch die eigene Druckerei dürfte die Begeisterung für unser Presseapostolat noch erheblich gesteigert werden. Selbstredend wird es für das Druckerei-Personal eine Freude sein, wenn die Schriften recht hohe Auflagen erzielen und es wird sicher alles aufbieten, um unsere Drucksachen so gut und so billig als nur möglich herzustellen.

Oesterreichische Provinz.

1. Graz-Steiermark.

In Nr. 1, Vol. III, Seite 15 der Annalen erwähnten wir die Tatsache, die sich für unsere österreichische Provinz daraus ergab, daß in Lochau die unteren Klassen aufgehoben wurden, sodaß neu eintretende österreichische Kandidaten in ein Kolleg auf reichsdeutschem Boden hätten geschickt werden müssen. Die Leitung der österreichischen Provinz entschloß sich deshalb, in Oesterreich selbst ein Studienhaus zu eröffnen. Es lag ein Angebot aus Wels vor; der Plan gelangte aber nicht zur Ausführung. Statt dessen fand sich ein passendes Objekt in Graz (Steiermark). Der H. P. Eliseus berichtete darüber in einem Schreiben vom 11. April 1928, daß „sich in Graz, kaum 300 Schritte vom fürstbischöflichen Knabenseminar, eine käufliche Herrschaftsvilla mit 13 in der Mehrzahl größeren Räumen, im besten Bauzustande, inmitten eines fast rechteckigen, sanft ansteigenden Parkes fand“. Das schloßähnliche Gebäude könne rechtzeitig geräumt werden und werde für 220 000 Schilling angeboten. Die Lage sei überaus günstig und der Grund in dortiger Gegend so wertvoll, daß wir alles daransetzen sollten, um diesen Besitz zu erwerben. Auf dieses hin traten wir in Ver-

handlungen ein und der Besitz wurde für 200 000 Schilling erworben. 50 000 Schil. mußten angezahlt werden, 150 000 wurden hypothekarisch aufgenommen. In der von fachmännischer Seite eingereichten Beschreibung heißt es: „Die Realität besteht 1. aus einem großen Park, 2. Gemüseärten mit Obst im Ausmaß von 25 830 qm; 2. aus einer Villa, 1 Stock hoch mit Turmaufbau, bebaute Fläche derselben 52944 qm mit Wasserleitung und Zentralheizung versehen, elektrisch Licht. Die Villa wurde nach sorgfältig ausgearbeiteten Plänen ungewöhnlich solid gebaut und sind sämtliche Wohnräume solid ausgestattet“.

Mit der Leitung des Hauses wurde der H. P. Aquinas betraut. Er schreibt unter dem 21. Sept. 1928: „Am 8. Aug. kam ich hier an, um die letzten Vorbereitungen zu treffen. Das Haus macht einen fürstlichen Eindruck, hat einen großen schönen Park mit Springbrunnen, Umfassungsmauer und 2 herrschaftlichen Einfahrten für Autos und Fuhrwerke. Wir sind mit dem Notwendigsten bereits versehen und haben sogar schon eine Kapelle mit dem Allerheiligsten. Am 18. Aug. kamen unsere 12 Zöglinge (die bis dahin in Lochau studiert hatten) an, um sich auf die Aufnahmeprüfung, die am 3. und 4. Sept. in allen Fächern ziemlich streng



Salvatorianer-Studentat in Graz.

durchgeführt wurde, vorzubereiten. Die Prüfung wurde von allen bestanden, nur sind noch einzelne kleine Sachen nachzuholen. Ganz besonders freute sich über diesen Erfolg der H. H. Fürstbischof. Wir machten eine Dankeswallfahrt nach Maria-Trost. Außer mir sind Bruder Aquilinus und drei steirische Schulschwester hier. Unsere Schwestern konnten wir nicht bekommen. Es besuchten uns schon verschiedene hohe Herren: der H. H. Fürstbischof, Prälaten und Professoren, die alle ganz entzückt waren. Ich selbst wurde im Knabenseminar, das unsere Kandidaten besuchen, (Schulgeld 51 Schilling jährlich pro Schüler), zum ordentlichen Beichtvater ernannt und habe daselbst gute Beziehungen. Nächste Woche halte ich die hl. Exerzitien im Lehrerkonvikt, im November im Lehrerinnenseminar.“

Diesem Berichte folgte ein weiterer vom 3. Jan. 1929, worin es unter anderem heißt: „Die letzten Monate waren für unser Haus von besonderem Segen begleitet. Wir fanden schon in weiten Kreisen großes Interesse und empfangen manche Wohltaten. Ich konnte des öfteren Exerzitien und Vorträge halten und so den Namen der Gesellschaft bekannt machen. Auch im neuen Jahre sind verschiedene Arbeiten auf seelsorglichem Gebiete schon gewünscht worden, so z. B. die Neujahrspredigt und die Fastenpredigten in der Stadtpfarrkirche, die hl. Exerzitien für die Schwestern des Mutterhauses der Schulschwester in Graz, Exerzitien-erneuerung der Lehrermaturantinnen und für die Schülerinnen der Haushaltungsschule usw. Einzelne Berufe haben sich auch schon gemeldet. Wir hoffen, daß es mit Gottes Gnade und guter

Menschen Hilfe rüstig vorwärts gehen wird. Sonst geht es gut. Die Kandidaten sind brav und haben guten Erfolg in der Schule. Die beiden Brüder Symphorian und Aquilinus machen gewissenhaft ihre geistlichen Uebungen und arbeiten tüchtig im Garten“.

Wie aus der Beschreibung und aus dem Bilde ersichtlich ist, hat das Gebäude als Kolleg der Gesellschaft ein fast zu vornehmes Aussehen, aber es ist nun einmal nicht möglich, daß beim Kauf von fertigen Objekten alles ganz wunschgemäß ausfällt, und wie ich schon oft betonte, würden uns die Mittel fehlen, um Neubauten auszuführen.

2. Wien I.

Provinzialat. Die Pfarrei der St. Michael - Hof - Kirche, die wir für die Barnabiten verwalten, ist inzwischen aufgehoben worden. Der Besuch des wahrhaft imponierenden Gotteshauses ist indessen ein recht erfreulicher und es kann dort auch so viel Gutes gewirkt werden. Die Verhandlungen mit den Patres Barnabiten dauern noch an. Diese wollen nunmehr wegen Mangel an deutschsprechenden Mitgliedern ihre ganze Provinz an uns abtreten, wie sie es auf ihrem letzten Generalkapitel beschlossen haben. Es dürfte, nach einem Bericht des H. P. Provinzials (P. Theophilus) auch gelingen, die mit der Provinz verbunden für uns weniger wünschenswerten Einzelposten an die Wiener Erzdiözese abzugeben; die diesbezüglichen Verhandlungen sind schon weit vorgeschritten.

3. Wien II.

Aus Kaisermühlen berichtet der H. P. Lucius, Superior des Hauses über die Schwierigkeiten der Pfarrseelsorge, die sich speziell in den Schulen drückend fühlbar machen. Am 9. Mai 1928 schreibt er unter anderem: „Dürfte ich heute auch ein Anliegen vorbringen, so wäre es die Bitte, unsere Hochw. Patres, welche in der Schule stehen, nicht in derselben zu lassen, bis sie ihre Kräfte gänzlich aufgebraucht haben. Die hiesigen Schulverhältnisse sind z. Z. geradezu ungeheuerlich und stellen an die Nerven eines armen Katecheten die größten Ansprüche, denen wohl keiner auf die Dauer gewachsen ist. Ich meine immer, man dürfe keinen Pater unter den gegenwärtigen Schulverhältnissen in Wien länger als 5 oder 6 Jahre als Katecheten in die Schule schicken, will man nicht seine Arbeitskraft frühzeitig zum Opfer bringen. Das schwerste ist der ständige Kampf mit der Disziplinlosigkeit. Dieser zermürbt einen in täglich 5 Stunden, von 8—1, mit der Zeit vollständig. Wenn es möglich wäre, würde ich recht sehr bitten, uns einen Pater zu geben, der in seinem jugendlichen Eifer für ein paar Jahre hier als Katechet in die Schule ginge; dabei würde er viel praktisches fürs Leben lernen. Im übrigen geht es in Kaisermühlen ziemlich gut. Der Arbeit ist sehr viel auf diesem steinigen Boden.“

Unter dem 19. Dez. 1928 schreibt er von der zwingenden Notwendigkeit, auf unserem dortigen Grunde ein katholisches Vereinshaus mit einem größeren Saale zu bauen. Der Bau käme auf etwa 165 000 Schilling. Daran knüpft er die Frage, ob es nicht auf irgendeine Weise möglich wäre diese Summe irgendwo aufzu bringen. Das leidige Geld! Und doch kann eine Verzögerung in solchen Dingen oft sehr schlimme Folgen haben.

4. Wien VI.

In Maria-Hilf arbeiten die Patres eifrigst in der Pfarrseelsorge. Inzwischen sind dort auch durch Ausbau der Dachböden des Kolleges weitere nützliche Räume geschaffen worden. Der Obere (H. P. Eliseus) berichtete unter dem 9. Mai 1928, daß die Einrichtung der Vollendung entgegengehe. „Am 14. und 15. Juni wollen wir die Einweihung vornehmen. Wir haben nun hinlänglichen Raum; ein schönes, großes Bräderzimmer, 2 Fremdenzimmer, 1 Reservezimmer, eine Hauskapelle, die sich als notwendig erwies, nachdem wir im Kirchenoratorium zu vielen Störungen durch Laien ausgesetzt sind. Im neuen Teil wird außerdem das Rekreatiionszimmer eingerichtet. Die Einteilung des Hauses ist nun derart, daß in Paterre die Vereinsarbeit, im 1. Stock die Pfarrgeschäfte sich abwickeln, während der 2. und neue 3. Stock ganz der klösterlichen Komunität und Klausur reserviert sind.“

5. Wien X.

Der Hochwürdige P. Superior, P. Gaudentius, schreibt unter dem 17. Dez. 1928: „Vom 4.—18. Nov. hatten wir in der Apostelkirche Volksmission und war der Besuch ein sehr erfreulicher. Missionsprediger war R. P. Petrus S. D. S. Seine Predigten gefielen den Leuten so gut, daß in den letzten Tagen die Kirche überfüllt war. Es ist doch wieder viel Gutes geschehen zum Wohle der hiesigen armen verirrt Menschen. Der Saal wird an den Sonntagen oft zweimal benutzt. Am Schluß der Mission gaben wir 4 mal den Film „König der Könige“. Und am 26. Dez. wird das Leben der kleinen hl. Theresia im Film vorgeführt. Diese Tage habe ich wieder bei der Gemeinde Wien eingereicht um die Erneuerung der Kinokonzession, welche mit Jahresschluß abließ. Jetzt, wo ich Ew. Paternität diese Zeilen schreibe, sind es 3 Jahre, daß der gute P. Germanus in die Ewigkeit einging. Er überließ mir die Prokura und auch die Sorge für den Kirchenchor. Doch, Gottes segnende Hand begleitete uns. Haus und das Innere der Kirche sind neu renoviert und eines Ordens- und Gotteshauses würdig gemacht. Im Hause selbst ist auch ein friedliches Zusammenleben. Der Kirchenchor ist allseitig beliebt und wird öfters verlangt,



Wien VI, Mariahilf.

Rechts die Kirche, links das Kolleg, beide mit einem Bogen verbunden.

auch in anderen Pfarreien aufzutreten.“ In einem Briefe vom 31. Aug. 1928 hieß es: „Wir sind, Gott sei Dank, nun so weit, daß Eltern, die noch auf gute Erziehung bedacht sind, ihre Kinder, wie sie sagen, in die Apostelkirche schicken. Montag beginnt nun wieder der Unterricht in den Schulen; die Patres halten 20 bis 30 Schulstunden per Woche. Ich bitte Ew. Paternität, wenn Sie einmal eine gute Kraft haben, dann denken Sie auch an das arme verhetzte Volk im X. Bezirk, wo es Pfarreien mit 75 000 Seelen gibt“.

6. Mistelbach.

Der Hochwürdige Pater Rhabanus, Oberer des Kollegs, schreibt unter dem 25. Sept. 1928: „Unser Verhältnis zur Bevölkerung ist ein sehr gutes. Ich glaube, wir haben uns in allen Kreisen Achtung und Wertschätzung erworben. Auch bei den Behörden sind wir gut angeschrieben. Allerdings kann sich die politische Lage ändern und dann stehen wir vielleicht vor schwierigeren Verhältnissen. Unsere Tätigkeit ist fast ausschließlich Pfarrseelsorge, die uns ganz in Anspruch nimmt. An katholischen Vereinen besitzen wir hier: den kath. Frauenbund, etwa 350—400 Mitglieder, den Mädchenbund, etwa 150, den Burschenverein, etwa 60, die Herz-Jesu-Bruderschaft mit über 300 Mitgliedern, und dann noch verschiedene gewerkschaftliche und politische Organisationen. Die Männer haben noch keinen eigentlichen katholischen Verein; wir sammeln sie zwanglos alle Monate in den sogenannten Männerberatungen, die durchschnittlich von 100 Männern besucht sind. Die Herz-Jesu-Sonntage werden als Kommunionstage gut gehalten. In den Wintermonaten halten wir im Kolleg Exerzitienkurse ab. Wir sind eingerichtet auf 25 Teilnehmer. Letzten Winter hielten wir 3 Exerzitienkurse für Burschen aus Mistelbach und Umgebung, und einen Kurs für Mädchen aus Mistelbach.“

Ich möchte diesen Winter den Versuch mit Kursen für Männer und Frauen machen, Anfangs einmal in der Form von Einkehrtagen“.

7. St. Margareten a. M.

Dieses durch Erdbeben im Jahre 1927 ziemlich stark geschädigte Kolleg ist durch das eifrige Bemühen des Hochwürdigen Paters Capistran, Superior des Hauses, wieder ordentlich in Stand gesetzt worden. Da wir die Räume nicht gerade dringend benötigten und die Schwestern ihr Noviziat von Meran verlegen mußten, trat man das Kolleg einstweilen an die Schwestern als Noviziat ab, während wir noch die dortige Pfarrei verwalten.

8. Hamberg.

Unter Berücksichtigung der Abmachungen, die bezügl. der österreichischen Provinz auf dem 4. General-Kapitel getroffen wurden, machten wir eine Eingabe an den Hl. Stuhl und wurden durch Rescript vom 18. Febr. ermächtigt, das Hamberger Kolleg wiederum der österreichischen Provinz zu inkardinieren. Da die Gesellschaft aber einstweilen die Räume des Kollegs noch zum größten Teile für Scholastiker benötigt, die in Passau ihre Studien machen, oder vielleicht in der nächsten Zeit für ein Noviziat, so akzeptierten wir den Vorschlag der österreichischen Provinz, nach welchem die Räume, welche für eben diese Zwecke einstweilen noch notwendig sind, der deutschen Provinz, welche die meisten Scholastiker bzw. Novizen unterzubringen hat, zur weiteren Verfügung stehen, sodaß bezw. der Nutznießung vorerst nichts wesentliches geändert wird, nur daß eben das Kolleg als zur österreichischen Provinz gehörig registriert wird, und daß die österreichische Provinz ev. Berufe, speziell Brüderberufe dorthin verweisen kann.

Belgisches Kommissariat.

1. Hamont.

Die Zahl der dortigen flämisch-holländischen Kleriker-Kandidaten stieg bereits auf 21 und wie uns berichtet wird, machen sich diese recht gut. Sie schrieben auf Weihnachten einen sehr lieben Brief, der mir umso größere Freude bereitete, als er in ihrer Muttersprache abgefaßt ist mit vorzüglicher Handschrift, was mich immer besonders freut, weil wir auch diesem Punkt unsere Aufmerksamkeit schenken müssen. Sie senden „de hartelijkste heil-en gelukwensen“; sie seien zwar vorerst „slechts studenten (d. h. nur Studenten), doch beloven wij U vreugde te verschaffen, door'n trouwe plichtvervulling en'n ernstige studie, opdat wij later, indien't den

lieven Jezus zal begen, als kloeke (wackere) Nederlandsche Salvatorianen zouden kunnen arbeiden“. . . . Wir sehen hier einen neuen Zweig unserer Gesellschaft.

Die dortigen Patres sind in der Seelsorge, im Unterricht und in der Erziehung beschäftigt. Wenn der liebe Gott fernerhin seinen Segen gibt, dann hoffe ich, daß wir durch die erwähnten flämisch-holländischen Berufe erfreuliche Resultate erzielen werden, und dies umsomehr, wenn die Einzelnen fest zusammenstehen und sich gegenseitig ihre Aufgabe erleichtern. Zur Zeit sind in Hamont 4 Patres und 3 Brüder, also zusammen mit den Studenten 28 Personen. Die Küche wird von den Ehrw. Schwestern besorgt.

2. Welkenraedt.

Hier arbeiten die Hochwürdigen PP. Anselm, Kalixtus und Albanus in der Seelsorge; dazu kommen zwei Brüder. Der H. P. Anselm macht in seinem Weihnachtsbrief die Bemerkung; im Hause gehe es den gewohnten

Gang, die Leute seien observant und erfüllten ihre Pflicht. Allerdings deutete er schon wiederholt an, daß dringend wenigstens ein weiterer Pater notwendig wäre für die Seelsorge; aber leider können wir auch in diesem Falle vorderhand nicht helfen.

Englisches Kommissariat.

1. Abbot's Langley.

Nachdem wir in England mit der Aufnahme von Kandidaten begonnen haben und im Oktober 1928 sieben die heilige Profeß abzulegen hatten, entstand die Frage, wo die Neuprofessen ihre höheren Studien machen sollten. Nach vielem Ueberlegen kamen wir zum Entschluß, daß es das Beste sei, sie die Philosophie in England, die Theologie aber, wenn möglich, in Rom studieren zu lassen. Eine weitere Frage war die, auf welche Weise wir am besten die sich allmählich unaufschiebbar gestaltende Raumfrage lösen könnten. Statt in Wealdstone weiter zu bauen, entschieden wir uns, in England eine zweite Niederlassung zu eröffnen. Die Patres machten sich auf die Suche; und der hochw. P. Donatus fand ein sehr passendes Objekt in Abbot's Langley, einem in der Grafschaft Hertfordshire gelegenen Flecken, der von London aus per Bahn in $\frac{3}{4}$ Stunden erreicht werden kann. Es war dies ein ehemaliger Herrschaftssitz, genannt Langley Haus, in sehr schöner, ruhiger Lage: ein geräumiges Gebäude, in seiner inneren Einrichtung für eine Kommunität ohne große Änderungen geeignet, umgeben von einem großen Park und unmittelbar an einer schönen Autostraße gelegen. Man glaubte, das ganze für ungefähr 6000 Pfund (120 000 M.) kaufen zu können. Auf Einladung der Patres reiste ich Ende Juni nach England, um die Angelegenheit zu prüfen und, wo möglich, zur Entscheidung zu bringen. Das Objekt machte auf mich einen sehr guten Eindruck, und ich schloß mich bald der Ansicht der Patres an. Der ganze Besitz war ursprünglich bedeutend größer. Als wir von dem Objekt hörten, waren die Besitzer bereits daran, das Gut zu zerstückeln; eine Straße zog schon durch den ausgedehnten Grundbesitz, und rechts und links waren Bauplätze vorgesehen. Beim Hause blieb der herrschaftliche Park. Es schien mir sehr wichtig, daß wir zu diesem noch weiteren Grund für Oekonomie bekämen. Dieses war möglich, weil glücklicherweise noch keine der an den Park sich anschließenden Bauparzellen verkauft waren. So machten wir ein Angebot, einschließlich eines angrenzenden Stück Feldes, sodaß das Ganze etwa 40 000 Quadratmeter betrug. Der Kauf kam schon in Bälde zustande; es wurden für das Ganze 6000 Pfd. gezahlt. Seine Eminenz, der Hochwürdigste Kardinal Bourne von Westminster hatte bereits wohl-

wollendst seine Erlaubnis zur Eröffnung der Niederlassung gegeben, und da in Abbot's Langley und näherer Umgebung noch kein ständiger Seelsorger war, wünschte Seine Eminenz, daß wir gleichzeitig die Seelsorge übernehmen. Das war uns sehr angenehm, weil wir so die einzigen Seelsorger an Ort und Stelle sind.

Was uns aber das Objekt noch ganz besonders wertvoll erscheinen ließ, war der Umstand, daß zu Bedmond in der Gemeinde Abbot's Langley Nicolaus Breakspear, der spätere Papst Hadrian IV (1154—1159) geboren wurde. Abbot's Langley hatte somit für uns noch einen bedeutenden historischen Charakter, der mit der Zeit für unsere dortige Studienanstalt von Nutzen sein kann. Bedmond ist von unserem Hause zu Fuß in 10 Minuten zu erreichen. Es wird das Geburtshaus Hadrians IV. gezeigt, und man sieht im Innern trotz erfolgter Restaurierungen zum großen Teile noch das ursprüngliche Heim. In der (nunmehr protestantischen) Pfarrkirche von Abbot's Langley findet sich in der Mauer eine Gedenkplatte an Hadrian IV. Ich schrieb die Inschrift ab; sie hat folgenden Wortlaut: At Bedmond in this Parish about the date of the Building of this present Church was born Nicholas Breakspear Pope Adrian IV (1154—1159) the only English Pope. This Tablet is erected by the Hertfordshire Historical Association — 1924.

Da uns das notwendige Kapital für den Kauf nicht zur Verfügung stand, mußten wir zu einer Anleihe schreiten. Wir erhielten die ganze Summe und noch darüber für die notwendige Einrichtung zu 5 % vorgestreckt. Im September siedelten die Patres Donatus, Carolus und Julius, Fra Gabriele und die Klerikerkandidaten nach Abbot's Langley über. Alle legten Hand ans Werk, um sich zunächst, so gut es ging, häuslich einzurichten. Ein sehr geschmackvoll eingebautes Billardzimmer eignete sich ohne Änderungen vortrefflich als Kapelle, und so konnte alsogleich eine öffentliche Kapelle mit Zugang von außen eingerichtet werden.

Da mir sehr viel daran liegt, daß wir Kirchen bekommen, die dem Heiland geweiht sind, so ließ ich Se. Eminenz fragen, ob wir die Kapelle nicht dem Divine oder Saint Saviour weihen dürften. Seine Eminenz gab durch folgenden Brief zur Antwort, daß nichts im Wege stehe, wir sollten das alte englische Wort Saint Saviour nehmen.

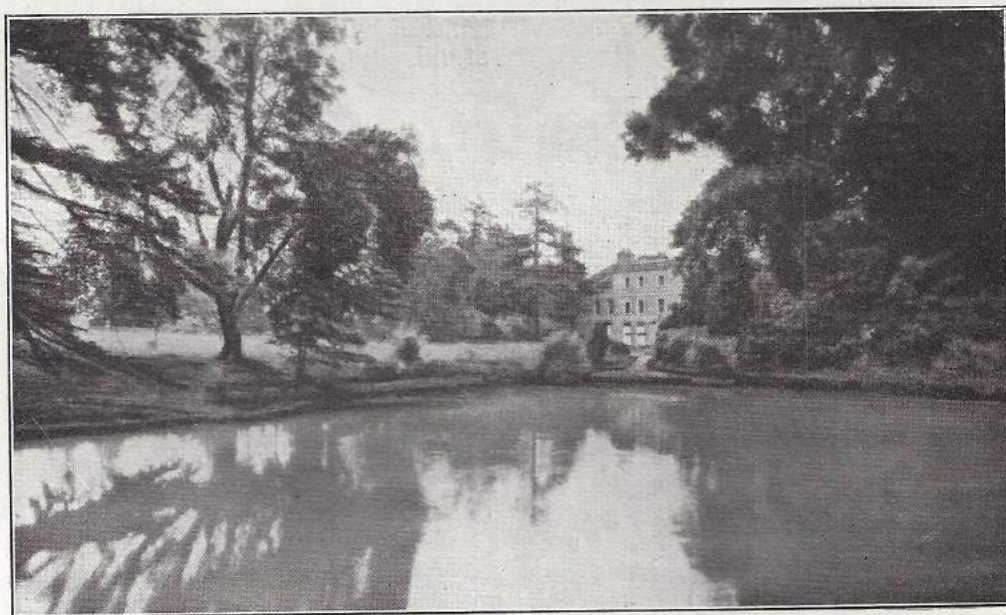
Archbishop's House, Westminster,

London SW. 1, September 18th 1928.

Dear Fr. Enderle, I am glad to know that Langley House is ready for occupation and I see no objection to your opening the chapel for the public on September 29th. You had better have quite a simple private opening. Later on, when you are settled in, I will gladly go to see you for a more solemn function; but as I shall be returning to London from Hare Street in the afternoon of the 29th. I will endeavour to call in to see the house and pay you a visit.

With regard to the title, I see no objection to what you propose but it would be well to use the old English form of Saint Saviour. Wishing you every blessing Believe me Your devoted servant in Xto.
(gez.) F. Card. Bourne, Abp. of Westminster.

bracht und da zusammengestellt. Alle, Patres, Novizen, Brüder und Studenten haben 2—3 Wochen fest gearbeitet, um dem Langley-Haus das richtige Aussehen zu geben, und es ist dies zur Freude aller auch gelungen. Nachmittags um 3,30 kam Seine Eminenz Kardinal Bourne eigens von London. Die Kommunität war im großen Empfangszimmer aufgestellt, die Patres am Eingang. Der Kardinal ging zuerst in die Kapelle, dann wurden die Einzelnen vorgestellt. Er fragte jeden der Novizen und Studenten, wo er herkomme, und ließ jeden den Ring küssen. Dann besichtigte er mit großem Interesse jedes Zimmer im Haus. P. Donatus und ich gingen mit ihm durchs ganze Grundstück bis zur Grenze. Bei Besichtigung der Gärtner-Wohnung fragte ich ihn, ob wir unsere Schwestern hier haben könnten, wenn sie in diesem Gebäude wohnten und uns die Küche besorgten. Der Kardinal erwiderte: „O yes,



Salvatorianerkolleg Abbots' Langley (England)
Park mit Teich, im Hintergrund das Kolleg.

So erhält denn die Kapelle wie das Haus den Namen Saint Saviour's, und die spätere Kirche wird denselben Titel erhalten.

Der H. P. Gabriel berichtet unterm 2. X. 1928:

Am 29. Sept. hatten wir die Eröffnung der Kapelle in Abbot's Langley. P. Donatus sang das Hochamt, Can. Jackman predigte, Novizen und Studenten sangen die Missa de Angelis. Die Kapelle war voll Leute; auch von Wealdstone und anderwärts waren Gäste gekommen. Auch der Dekan von Bonmoor und Rev. Smith von Watford waren anwesend. Nach dem Hochamt und Segen nahmen die Gäste eine Erfrischung. Alles bewunderte das Haus und das Grundstück. Die Kapelle ist sehr schön; zumal die Säulen aus Nußbaumholz passen vorzüglich zu Altar und Bänken. Fr. Philipp hat den Altar in Wealdstone gemacht; von dort wurde er nach Abbot's Langley ge-

certainly, just send me in the formal application when the time comes.“ Als ich dann allein mit ihm zur Nordfront des Hauses kam, sagte er plötzlich: Now show me over to the Church (Church of England, gebaut zur Zeit Hadrian IV.). So gingen wir, ich im Habit und ohne Hut, die Straße hinunter zur prot. Kirche. Es ist ja nicht weit, aber die Leute haben doch geschaut, als sie uns beide zur Kirche gehen sahen. Nachdem wir zurückgekehrt, nahm Seine Eminenz mit den Patres gemeinschaftlich Tee. P. Cuthbert, der morgens in Wealdstone sein mußte, kam gerade noch recht zum Tee. Der Kardinal war die Freundlichkeit selbst, interessierte sich für alles und drückte seine Freude und Befriedigung aus, daß wir in Abbot's Langley angefangen hätten, und auch über den Fortschritt unserer Gesellschaft in England. Einige Tage vorher hatte uns der Kardinal durch Msgr. Can. Carton de Wiart „£ 100



Abbot's Langley:

Gartenfront des Kollegs mit Tennisplatz.

(2000 Mark) towards the Chapel in Abbot's Langley" geschickt. Um 4,45 verließ Seine Eminenz Langley House, nachdem er der versammelten Kommunität den Segen erteilt hatte. The students gave His Eminence 3 rousing cheers which the Cardinal smilingly acknowledged. Der Kardinal war also 5 Viertelstunden bei uns gewesen, ohne Sekretär, und kein Fremder war dabei. So hätten wir es wirklich nicht schöner wünschen können."

Der 29. September gilt nunmehr als Gründungstag der Niederlassung in Abbot's Langley. Möge der hl. Michael unser himmlischer Patron, sie in seinen ganz besonderen Schutz nehmen!

Die katholische Zeitung „The Tablet“ brachte unterm 22. September 1928 folgende Notiz:

On and after Saint Michael's Day there will be a Catholic chapel with open door in the ancient Hertfordshire town of Abbot's Langley. Here, if tradition speaks truly, was the home of Nicholas Breakspear; and around the altar newly set-up the shade of the only English Pope would again be quite at home. The Salvatorian Fathers—the Society of the Divine Saviour—are already long established in the adjoining county, at Wealdstone. They have now bought Langley House, at Abbot's Langley, to be a novitiate and house of studies for their English Province, and the chapel will serve as a parish church for the Catholics of that district, who with other friends should be generous in return in helping the Fathers to maintain the mission. By the opening of this chapel another outpost of the Faith is planted in Hertfordshire; and what is to Catholics one of England's most notable little towns receives again the grace of Holy Mass after centuries of spiritual coldness.



Bedmond, Pfarrei Abbot's Langley:

Geburtshaus Papst Hadrians IV.

Die Umgebung der Niederlassung ist recht einladend. Schöne Straßen und schmucke Gärten, die Nähe der Hauptstadt und anderer größerer Plätze, wo nach Möglichkeit Aushilfsseelsorge geleistet werden kann. Nicht sehr weit entfernt von Abbot's Langley ist auch die berühmte St. Albans Abtei (jetzt in protestantischen Händen), in welche seiner Zeit der Vater Hadrians IV. als Mönch eintrat, während sein Sohn Nicolaus in ein Kloster in Frankreich eintrat, dort Oberer wurde, dann nach Rom kam und vom Papst in seine Dienste gezogen wurde. Hadrians IV. Gebeine ruhen in der Unterkirche von St. Peter. Seine Eminenz Kardinal Bourne und auch andere englische Geistliche sowie auch Laien beglückwünschten uns zu der Niederlassung auf diesem schönen, historischen Platze. Nunmehr wurde auch das englische Noviziat nach Abbot's Langley verlegt.

Unser Freund Mons. Verghetti machte auf Abbot's Langley folgendes Distichon:

Pagus hic exsultans Hadriani nomine quarti, —
Anglia quem genuit, nobilitate micat.



Wealdstone: Englische Scholastiker mit dem hochw. P. Gabriel.

2. Wealdstone.

In Wealdstone verblieben die Patres Gabriel, Cuthbert und Osmund sowie die Scholastiker und Bruder Trudo. Mit dem Kolleg ist die seit 1926 eröffnete Mittelschule für Auswärtige verbunden. Die Schülerzahl stieg bereits auf 54; für 70 wurden Räume geschaffen. Im ersten Jahre waren es 21. Seitdem diese Schule errichtet worden ist, gewann die Niederlassung außerordentlich an Bedeutung, und es ist eine Freude zu sehen, wie gerne die Familien — zum Teil auch Nichtkatholiken — ihre Kinder zu uns in die Schule schicken. Die nächste Aufgabe, welche Wealdstone nun zu lösen hat, ist der Bau einer Kirche. Bis jetzt

studieren, nebenbei Englisch lernen und dann mit ihnen nach Rom zum Studium der Theologie kommen. Auf diese Weise glauben wir die Sprach-Schwierigkeit am leichtesten überbrücken zu können.

Was mich in England ganz besonders freute, das war das günstige Urteil, das namentlich von Seiten Seiner Eminenz des Kardinals von Westminster und, ich darf sagen, allgemein von Seiten des dortigen Klerus über unsere Leute gefällt wurde. Es heißt, die Patres seien freundlich, stets hilfsbereit und entgegenkommend.

Das Blatt „The Catholic Times“ brachte nach meinem Besuch einen Artikel aus der Feder unseres Londoner Freundes des Kano-



Wealdstone; Gartenfest zugunsten des Kollegs.

Der Sohn eines englischen Großindustriellen hält eine Ansprache an die Teilnehmer, in welcher er das segensreiche Wirken der Patres schilderte.

hatten wir dort bekanntlich nur eine Notkirche. Harrow Weald wird nun mit Wealdstone und Steenmore politisch vereinigt, und so sind wir, wie P. Gabriel richtig schreibt, im Zentrum einer großen Stadt, und eine schöne Kirche an einer Hauptstraße wird ihren Eindruck nicht verfehlen. Der H. P. Osmund, der die Pfarrei verwaltet, ließ bereits Pläne entwerfen, und es ist möglich, daß der Bau schon in verhältnismäßig kurzer Zeit in der Hauptsache fertiggestellt werden kann.

Um es den englischen Scholastikern zu erleichtern, nach 2 Jahren sich hier im Mutterhaus mit den anderen meist deutschen Scholastikern zu verständigen, sandten wir zwei deutsche Scholastiker nach Wealdstone, die mit ihren englischen Mitbrüdern dort Philosophie

nikers Roß. Dieser schrieb unter anderem:

„The Salvatorian community at Wealdstone have been entertaining their Father General from Rome, who is one of those cosmopolitan personalities that seem a special feature of the Eternal City. ... It was fitting that his inspiring presence should make it an event for Wealdstone, for the quiet, yet wonderfully fruitful, work done by its Fathers is beyond all praise. The Salvatorians were among the few Germans who carried an here through the war, winning the whole-hearted respect of those who temporarily counted as foes in an „enemy country“. As is well known, The Society of the Divine Saviour, to give it its correct title, had fine missions in Assam until dislocated by the great war.“